Biogr.
1204

Orelli

m

Hist. lit. de method. in stud. 215.

Biogr. 1204.

Histor. Liter.

Vitæ Auctor. Singul.

1823

# Vittorino von Feltre,

oder:

## Die Annäherung zur idealen Pädagogik im fünfzehnten Jahrhundert.

Nebst Nachrichten über die Methoden Guarino's und Filelfo's.

Bearbeitet nach

de' Rosmini

von

Johann Kaspar von Orelli.

Ex Museo Pisanorum Veneto.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie. 1812.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

πολλὰ δ' ἐν
Καρδίαις ἀνδρῶν ἔβαλον
Ὧραι πολυάνθεμοι ἀρ -
χαῖα σοφίσμαθ'· ἅπαν δ' εὑρόντος ἔργον.

ΠΙΝΔΑΡΟΣ.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Hochwürden

Herrn

# Felix Rüscheler

Canonicus des Stifts zum großen Münster, Professor der Theologie, Mitglied des Kirchenrathes und des Erziehungsrathes in Zürich,

widmet der Verfasser

diese Schrift

als ein Denkmahl seiner innigsten Hochachtung und Dankbarkeit.

# Einleitung.

Dem Bearbeiter einer Geschichte der Italienischen Redekünste, gewähren unter den sämmtlichen Erzeugnissen des fünfzehnten Jahrhunderts nur die herrlichen Stanzen Poliziano's, und einige Gedichte seines Freundes Lorenzo ästhetischen Genuß. Barbarischer Mittelmäßigkeit und pöbelhafter Gemeinheit müde, wird er sich um so eher mit den Männern bekannt machen, welche, der eigentlichen Tendenz ihres Zeitalters folgend, demselben mit der höchsten Anstrengung das Denken, das Wissen, die Künste der Vorwelt zuwandten, auf daß die spätern Geschlechter desto sichrer auf neuen Pfaden fortschreiten könnten. In dem Leben dieser Grammatiker trift man auf so viele Beyspiele von Religiosität, Sinnes-

größe, gänzlicher Hingebung an die einmal erwählten Zwecke, und hinwieder von den schrecklichsten Geistes- und Herzensverirrungen, daß theils schon diese Contraste, theils die daraus hervorgehenden Ansichten über den Menschen und jenes Jahrhundert ihre sonst nun unbrauchbaren Schriften dem Forscher immer noch anziehend machen. Um ein richtiges Urtheil über den rhetorischen Werth derselben zu fällen, darf man nur die unpartheyisch-strengen Aussprüche Cortesi's zu Rathe ziehen (*Pauli Cortesii* V. Cl. de Hominibus doctis Dialogus nunc primum in lucem editus cum adnotationibus (*D. M. Mannii*) accedit Auctoris vita. Florentiæ apud hæredem Paperinium 1754. 4°.). Ueber Charakter, Absichten, Benehmen, geben ihre Briefe die befriedigendsten Aufschlüsse; weit mehrere ohne Zweifel, als die neuern Lebensbeschreibungen. So Vieles, das im achtzehnten Jahrhunderte von Zeno, Mehus, Tiraboschi und hundert ähnlichen darüber zusammengetragen wurde, hatte selten einen andern Zweck, als ihre äussern Schicksale, die Geschichte ihrer Streitigkeiten und ihrer Erzeugnisse mit ängstlicher Genauigkeit zu erzählen. Erst in den neuesten Zeiten verließ der Ritter de' Rosmini diese trockne, durchaus zu

keinen psychologischen Resultaten führende Manier, und verfaßte drey Biographien, welche, neben den eigenen der Originalgenies, Cellini, Vico, Alfieri, und den Baldellischen von Petrarca und Boccaccio unter der zahllosen Menge der Italienischen vielleicht die einzigen dieses Namens würdigen sind. Wie Rosmini's frühern von Ovidius und Seneca, empfehlen sich auch diese durch reine Sprache, und passenden Styl.

I°. Idea dell' ottimo precettore nella vita e disciplina di *Vittorino da Feltre* e de' suoi discepoli, Libri quattro del Cav. *Carlo de' Rosmini*, Roveretano. Bassano, Tipografia Remondiniana 1801. 8°. Am Schlusse findet man sehr genaue und zum Theil vorher unbekannte Nachrichten. Die Urquellen sind folgende.

A. De vita Victorini Feltrensis Dialogus *Francisci Prendilacquæ* ex codice Vaticano. Annotationes adjecit Jacobus Morellius Patavii typis Seminarii 1774. 8°. Rosmini benutzte eine vollständigere Handschrift aus der Bibliothek Capilupi zu Mantova.

B. *Saxoli Pratensis* de vita Victorini Feltrensis et disciplina Epistola ad Leonardum Dathum, in Martenii et Durandi Collectione scriptorum veterum et monumentorum amplissima: Tom. III. Eine genauere Copie davon erhielt Rosmini aus der Bibliothek Strozzi zu Firenze.

C. *Franciscus Castilionensis* de vita Victorini Feltrensis. Auszüge in Mehus vita Ambrosii Traversarii p. 408. und: Bandinii Catal. Codd. Mss. Latin. Bibl. Laurent. Tom. III. Rosmini besaß das Ganze in einer Abschrift des Codex Laurentianus.

D. *Jo. Andreæ Buxii* s. *de Buxiis* Episcopi Aleriensis Præfatio ad Titum Livium, Editionis Romanæ s. a. et Venetæ apud Vendelinum Spiram 1470. fol.

Diese vier Biographen waren Schüler Vittorino's.

E. *Bartholomæi Platinæ* vita Victorini Feltrensis, in Verani Cremonensium Monumentorum Parte I.

F. Die Schriften und Briefe der Zeitgenossen; vornämlich: *Ambrosii Traversarii* Epistolæ etc. ed. Laurentio Mehus. Florentiæ 1759. 2 Vol. fol.

II°. Vita e disciplina di *Guarino Veronese*, e de' suoi discepoli Libri quattro del Cav. *Carlo de' Rosmini* Roveretano. Brescia Nicolò Bettoni 1805. 1806. 3 Vol. 4°. Der dritte Band giebt interessante Notizen über ein und dreyßig Schüler Guarino's.

III°. Vita di *Francesco Filelfo* da Tolentino del Cav. *Carlo de' Rosmini*, Roveretano. Milano Luigi Musti 1808. 3 Vol. 8°. Jedem Bande sind eine beträchtliche Anzahl nie gedruckter Briefe, Reden, Gedichte Filelfo's beygefügt; der dritte enthält auch das Leben seiner Söhne Giovanni Mario, Senofonte u. s. w.

Ohne Benutzung dieser treflichen Werke wird fernerhin das Studium und die Bearbeitung der Litteraturgeschichte des XV. Jahrhunderts nicht mehr möglich seyn, da sie so viel aus Handschriften geschöpftes mittheilen, und eine Menge früherer Irrthümer berichtigen. Nachdem indeß Herr Professor

Heeren in seiner Geschichte der Philologie die Verdienste jener Italiener um die Alterthumskunde als Meister beleuchtet hat, möchten die Nachträge, welche Rosmini darbieten würde, für das größere Publikum kein besonderes Interesse besitzen. Ich begnügte mich daher bey der Darstellung ihres Wirkens als Erzieher zu verweilen, um einen Beytrag zur Geschichte der Pädagogik zu liefern.

Seit dem Beginne der neuen Zeit trat Italien in die einstige Bestimmung Griechenlands ein, jeder Kunst und Wissenschaft die ersten gewaltigen, dauernden Anregungen zu ertheilen. Es mußte also auch die Kunst der Menschenbildnng zuerst wieder auffinden, und bis auf eine gewisse Stufe heben. Das allumfassende Genie Petrarca's war es, welches die Geister dazu ermunterte, und, wie in den meisten andern Fächern, auch hierin die fruchtbarsten Keime ausstreute. Giovanni von Ravenna, dessen Leben Meiners genügend beschrieben hat, brachte die Ideen seines Lehrers mit redlichem Enthusiasmus in Anwendung. An ihn reihen sich die Grammatiker des XV. Jahrhunderts, deren jeder beynahe zugleich auch Pädagogiker war, so wie dann überhaupt ihr ganzes

Thun sich füglich eine Erziehung zur höhern Kunstkultur nennen läßt. Die damaligen Tyrannen Italiens, die Este, Gonzaga, Medici, Malatesta, Sforza, besaßen Sinn genug, ihre Schützlinge nicht zu hemmen, und sogar bereitwillig zu unterstützen; mitunter zwar auch aus Furcht, wenn sie der Worte Boccaccio's gedachten: Le forze della penna sono troppo maggiori, che coloro non estimano, che quelle con conoscimento provate non hanno.

Was die Erziehung für Philosophie betrift, so weilt der Blick des Forschers mit Vorliebe auf Marsiglio Ficino, einem wahrhaft ehrwürdigen Namen! In der Philologie leistete wahrscheinlich Guarino das Meiste. Als Mensch besonders bildet der übrigens talentvolle Filelfo mit ihm und dem Folgenden einen schneidenden Gegensatz. Keiner indeß nahm alles Wissen und Können in seinen Plan auf, keiner lobte die Erzieherpflichten mit so heiligem Eifer als Vittorino von Feltre. Es macht seinem unverkünstelten Zeitalter Ehre, daß es, weit entfernt ihn zu belächeln, oder ihm sophistische Fallstricke zu legen, seine Größe vielmehr unbefangen bewunderte, und nicht etwa einzig den Absichten, sondern auch dem

zu Stande gebrachten volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, und es dankbar benutzte. Muß nicht das Vorbild **Vittorino's**, eines der ächten Heroen der Menschheit, mehr im Glauben an dieselbe befestigen, und manchen ermuntern im Streben nach hohen Idealen auszuharren, wenn er sieht, daß die sich übrigens selbst genug lohnende Bemühung einst auch in der Wirklichkeit etwas Bedeutendes begründete, und daß es doch schon Geschlechter gab, welche den Enthusiasmus nicht Ueberspannung oder eitle Träumerey hießen?

Freylich hat die Pädagogik in den letzten Jahren eine noch merkwürdigere Periode erlebt, als die hier geschilderte, seit dem ihr nämlich das Genie **Pestalozzi's** und **Niederers**, meiner durch die Alpen und eine lange Reihe Monde von mir geschiedenen, aber ewig unvergeßlichen Freunde, eine ganz neue Gestalt ertheilte. Ich konnte daher in **Vittorino** nicht, gleich **Rosmini** „das Ideal des vollkommenen Lehrers" erblicken, und begnügte mich, sein Beginnen eine Annäherung zur idealen Pädagogik zu nennen; was alles Namhafte darin geleistete oder noch zu leistende auch stets bleiben wird. Es gilt

hievon, was der gefühlvolle Apollonios von den Göttersprüchen sagt:

ὧδε γὰρ αὐτὸς (Ζεὺς)
βούλεται ἀνθρώποις ἐπιδευέα θέσφατα φαίνειν
μαντοσύνης, ἵνα καί τι θεῶν χατέωσι νόοιο.

Wer sich berufen fühlte, eine vollständige Geschichte der Italienischen Pädagogik des XV. Jahrh. auszuarbeiten, hätte ausser den Rosminischen Werken noch folgende zu beachten: *Aeneæ Sylvii* s. Pii II. de liberorum educatione ad Ladislaum Hung. et Bohemiæ regem. — *Maffæi Vegii* de educatione liberorum Libri sex, welche in einigen Ausgaben fälschlich dem F. Filelfo beygelegt werden. — *Petri Pauli Vergerii* senioris de Nobilium educatione. Ein Schüler Vittorino's dann, Gregorio Corraro schrieb: ad Andream fratrem, quomodo educari debeant pueri, in Hexametern, stylo satyrico wie er sagt, d. h. in der Manier der Horazischen Sermonen, von der er jedoch Weniges traf; meist sind es keiner Aufmerksamkeit würdige Gemeinplätze. Rosmini gab am Schlusse von Vittorino's Leben dieß Lehrgedicht aus der bey Jacopo Morelli befindlichen Autographie heraus.

In den drey folgenden Jahrhunderten trug Italien, so viel mir bekannt ist, nicht das Geringste mehr dazu bey, die Fortschritte der Pädagogik zu beschleunigen. Anstatt für dieselbe zu arbeiten, dichtete man darüber, und nicht einmal vortreflich. — (Sec. XVI. La Balia, poemetto di *Luigi Tansillo* pubblicato ora la prima volta con annotazioni di Gio. Antonio Ranza. Verzelli 1767. 4°. — Sec. XVII. *Benedetto Menzini*, Etopedia, ovvero Instituzione morale. — Sec. XIX. *Baizini* l'Educazione, poemetto. Bergamo 1811. 8°. — *Giuseppe Barbieri:* Sermone sulla colta educazione delle fanciulle. Opere. Padova 1811. 8°. T. II. p. 135. u. s. w.)

Was die Jesuiten leisteten, war Sache des Ordens, nicht der Nation. Trefliche Lehrer, besonders in den Redekünsten gab es manchen: Erzieher nur wenige. Genies und gute Köpfe verschmähten schon seit Langem, wie für das Volk, so für die Jugend zu sorgen; überließen beyde um so eher ihrem Schicksale, da auch sie sich nicht erinnern konnten, daß sich in der Kindheit ihrer jemand angenommen habe. Doch es ist nicht dieses Ortes,

eine genauere Prüfung der öffentlichen und Privaterziehung in Italien anzustellen. Wer sie von der erfreulichen Seite zu kennen wünscht, lese Bettinelli's Vorrede zu seinen Werken nach; die nachtheilige schildert Alfieri in der Autobiographie und der sechsten Satyre: l'Educazione mit grellen, aber nicht unwahren Farben.

Wer sich in der neusten, so glorreichen Periode Italienischer Litteratur zu strahlender Größe zu erheben vermochte, dankte es nicht einsichtsvoller Bildung, sondern spätern Anschauungen aus der Poesie und Kunst; dankte es der Liebe und der herrlichen ihn umgebenden Natur, welches alles hier lebendiger, als irgendwo, auf empfängliche Gemüther wirkt. „Weder die Barbarey der Gothen, noch die Zwiste der Parteyen, noch die Verwüstungen feindlicher Heerschaaren, noch die Bannstrahlen der Theologen, noch der Mönche Anmaaßung alle Wissenschaft an sich zu reissen, löschten in diesem Lande die heilige Flamme aus, welche einst die Hetrusker und die Lateiner belebte, welche den Dante stählte in den Leiden der Verbannung, den Macchiavelli in den Qualen der Folter, den Galilei in den Schrecknissen

der Inquisition, den Torquato im unstäten Leben, in den Verfolgungen der Rhetoren, der langen unglücklichen Liebe, dem Undanke der Fürsten; und diese alle, wie noch so viele andre erhabene Genie's — in der häuslichen Armuth. Werft Euch hin auf ihre Gräber! Befragt sie, wie groß sie waren und wie unglücklich; wie die Liebe zum Vaterlande, zum Ruhme und zur Wahrheit die Festigkeit ihres Gemüthes, die Stärke ihres Geistes, ihre Wohlthaten gegen uns erhöhten". Hugo Foscolo.

# Vittorino da Feltre.

## Erster Abschnitt.

Vittorino wurde gegen 1378 geboren; seine Eltern, Bruto de' Rambaldoni und Monda, waren sehr dürftig, und konnten ihn nur zu einem ziemlich rohen, unwissenden Meister in die Schule schicken. Bald überblickte ihn der talentvolle Jüngling, und eilte nach Padova, wo er für seine Wißbegierde reichlichere Nahrung fand, als in der ungebildeten Vaterstadt. Nicht vergönnt war es ihm, sich ungestört auf die Studien zu legen, für welche er Neigung fühlte, sondern er mußte sich kümmerlich durch Unterrichtgeben forthelfen. In den schönen Wissenschaften war sein Lehrer der treffliche Giovanni da Ravenna, dessen Begeisterung für Wissenschaft früherhin so schwärmerische Flüge genommen hatte, wie man aus vielen, bald Lob, bald

Tadel enthaltenden Briefen Petrarca's sieht. Zu gleicher Zeit mag Vittorino die Vorlesungen Gasparino Barzizza's von Bergamo besucht haben, welcher mit Recht für einen der vornehmsten Wiederhersteller der lateinischen Sprachkunde gilt. Nachher legte er sich unter Paolo Nicoletti und Jacopo della Torre auf Philosophie und Theologie; erhielt auch (eine damals seltene Auszeichnung) die Doktorwürde. Niemals aber wollte er den Ring und die übrigen Zeichen derselben tragen; denn (sagte er) zur Zierde des Geistes nicht des Leibes soll der Mensch nach Kunstfertigkeit trachten.

Weiter strebend als die Mehrzahl seiner Zeitgenossen, nahm er sich vor die Mathematik zu studiren, welche in dem größern Theile Italiens damals noch ungemein vernachläßigt wurde. In dem gelehrten Padova fand sich ein einziger Kenner derselben, Biaggio Pelacane von Parma, nicht weniger berühmt durch seinen Geiz, als durch sein Wissen. Oeffentlich trug dieser nur Philosophie vor; wer hingegen Mathematik bey ihm zu lernen wünschte, mußte ihm vorher eine bedeutende Summe bezahlen. Vittorino erhielt auf alle Bitten, ihm eine Bedingung zu erlassen, die er unmöglich erfüllen konnte, immer abschlägige Antwort. Um aber dennoch zu seinem Zwecke zu gelangen, trat er bey Biaggio als Diener ein, und ließ sich selbst die niedrigsten Verrichtungen, z. B. das Tellerabwaschen, Kehren der Zimmer u. s. f. gefallen. Sechs Monate hielt er's in dieser peinlichen Lage aus, ohne daß sein Eifer und

seine Treue den geringsten Eindruck auf den gefühllosen Pedanten gemacht hätte. Entrüstet darüber, und immer mehr in dem einmal gefaßten Vorsatze bestärkt, schaffte er sich nun den Euklides an, und brachte es nach andern sechs Monaten des ununterbrochensten Fleißes dahin, die ersten zehn Bücher vollkommen zu verstehn; „eine zu unsern Zeiten unerhörte Sache", bemerkt Francesco da Castiglione. Er verband damit das Studium andrer mathematischen Werke, so viele er deren nur auftreiben konnte, und war bald im Stande, Unterricht in diesem Fache zu ertheilen. Pelacane sah ein, welchen Vortheil es ihm gebracht hätte, wenn durch die Fortschritte eines solchen Schülers die Zahl der übrigen sich vermehrt hätte, und bereute nun seine Härte zu spät. Da Niemand seinen Lehrsaal mehr besuchte, wurde er (1411) zu seiner empfindlichen Demüthigung von der Universität Padova verabschiedet. Vittorino konnte sich daher nicht enthalten einst zu sagen: „Wie viel verdanke ich nicht dem Pelacane, daß er, dieß Einemal freygebig, mich umsonst zum Mathematiker machen wollte"! Auf alle Wissenschaften legte sich der junge Mann, nur auf die Astrologie nicht; ein Beweis seines hellen Verstandes, welcher ihn die Verehrer derselben, die Weissager und Traumdeuter, als Betrüger verachten lehrte.

Unterdeß war der berühmte Veroneser, Guarino, von seiner Reise nach Griechenland zurückgekehrt. Vittorino, noch unbekannt mit der Griechischen Sprache, ruhte nicht, bis er dessen Bekanntschaft

gemacht hatte, welches in Venezia, wahrscheinlich 1417 oder 1419 geschah. Freundschaftlich gewährte ihm Guarino sein Anliegen, und holte hinwieder mit seiner Hülfe dasjenige nach, was er während seines langen Aufenthaltes ausser Italien im Lateinischen versäumt hatte. Die beyden Gelehrten schloßen bey diesem Anlaße ein so enges Verhältniß, daß Guarino, dessen Schule so besucht war, die Erziehung seines eigenen Sohnes Gregorio dem Vittorino anvertraute, und dieser leztre jeden Anlaß benuzte, öffentlich zu bezeugen, wie er's einzig dem Unterrichte Guarino's danke, wenn er, gleich Cato, schon auf einem ziemlichen Alter noch bedeutende Fortschritte im Griechischen gemacht habe.

Als unser Pädagoge von Venezia nach Padova zurückgekehrt war, betrachtete ihn jedermann mit Staunen; denn Italien wies damals wenige Gelehrte auf, die so ausgebreitete Kenntnisse besessen hätten. Nicht nur fand er Schüler in Menge, sondern die verständigsten Einwohner, ja die ganze Stadt zog in schwierigen Angelegenheiten ihn wie ein Orakel zu Rathe. Alle hörte er mit Theilnahme an, gab ihnen die verlangten Aufschlüsse, unterrichtete viele Jünglinge unentgeldlich. Voll Achtung für sein Wissen und seine Tugenden, boten ihm die Studenten des Padovanischen Gymnasiums (1422) die durch Barzizza's Ruf nach Milano erledigte Katheder der Rhetorik und Philosophie an. Vittorino fühlte ziemliche Neigung zum Klosterleben — blieb daher lange unterschlossen, ob er den Antrag annehmen sollte — stand beynahe schon im

Begriffe denselben abzulehnen — überzeugte sich endlich, an diesem Posten mehr Gutes stiften zu können, als in der Abgeschiedenheit, und trat ihn an. Zugleich errichtete er in seinem Hause eine Unterrichtsanstalt für junge Leute, deren Sitten und Talente ihm vielversprechend schienen. Zwischen Reichen und Armen fand da kein Unterschied statt, als daß die erstern nach ihrem Vermögen eine gewisse Summe entrichten mußten, um die dürftigern zu unterhalten. Für sich behielt Vittorino nicht das Geringste, sondern sagte: „Hinlänglicher Gewinn ist es für mich, wenn ich dasjenige, was ich unentgeldlich von andern erhalten habe, Kunst und Wissenschaft, andern ebenfalls unentgeldlich mittheilen kann. Lernen meine Schüler von mir, gut zu leben und gut zu reden, so begehre ich sonst keinen Lohn". Bestimmt war ihre Anzahl, und weder Bitten noch lockende Anerbietungen bewogen ihn, sie zu vermehren. Erst prüfte er die ihm Vorgestellten aufs Genauste, und Verdorbene oder Talentlose wurden ohne Schonung zurückgewiesen. Fand er auch im Verfolge, daß einer keinerley Anlage für höhere Studien habe, so sandte er ihn den Eltern zurück mit dem Rathe, ihn die Lebensart wählen zu lassen, für welche er mehrern Beruf zeige. Die Ausgelassenheit indeß und die Sittenlosigkeit der Gymnasiasten, denen er unvermögend war Schranken zu setzen, raubten ihm den Muth, es länger als ein Jahr in Padova auszuhalten. Er begab sich also wieder nach Venezia, und eröffnete daselbst eine der erstern in Allem gleichende Anstalt.

Bald aber versetzte ihn die Vorsehung in einen ausgedehntern Wirkungskreis nach Mantova, welches damals unter der Herrschaft Gian-Francesco Gonzaga's stand. Die Geschichtschreiber schildern ihn als einen tapfern Heerführer, rühmen seine Milde, Freygebigkeit und Prachtliebe — die leztere freylich mit dem Beysatze, daß er, Galeazzo Visconti nachahmend, dadurch der Weichlichkeit und dem Luxus zuerst den Eingang in Mantova geöffnet habe. Was man aber auch ausserdem noch über seine Leidenschaftlichkeit sagen mag, so ist's gewiß, daß er nicht wenige Geistes- und Herzensvorzüge besaß. Auch im Waffengetümmel, und unter der Last der Regierungsgeschäfte, war ihm, dem Freunde der Gelehrten, Poesie und Geschichte die angenehmste Erholung. Noch ziemlich jung hatte er sich mit Paolina de' Malatesti von Rimini vermählt. Tiefe Kenntniß der Litteratur war nicht ihr höchster Schmuck, sondern genaueste Sorgfalt für die Erziehung ihrer Kinder, Bescheidenheit verbunden mit seltner Schönheit, Verachtung weltlicher Größe und innige Frömmigkeit. Als Mutter betrachteten und ehrten sie (berichtet Platina) die Waisen, die Armen, die Diener der Religion; und wandelte sie durch die Stadt, so zog sie durch ihre Schönheit, Grazie und Freundlichkeit Aller Augen auf sich. Ganz genoß Paolina die Liebe ihres Gatten, der noch in seinem Testamente unter Androhung des väterlichen Fluches den Söhnen befahl, ihr in Allem zu gehorchen, sie in jeder Angelegenheit zu berathen, und ihr unverbrüchliche

Ehrfurcht zu bezeigen. Nach dem Tode Gian-Francesco's zog sie sich in das von ihr gestiftete Kloster Santa Paola zurück, legte das Ordenskleid der H. Chiara an, und starb 1449 im Geruche der Heiligkeit.

Der Marchese hatte mehrere Söhne und Töchter von ihr erhalten, und dachte frühzeitig darauf, ihnen die beßtmögliche Erziehung zu verschaffen. Lange suchte er in ganz Italien einen Lehrer nach seinem Sinne, dem er mit unbeschränktem Zutrauen seine Geliebten übergeben könnte. Verständige Männer schlugen ihm unsern Vittorino vor, mit der Bemerkung: Läge ihm wirklich Alles an der Bildung seiner Kinder, so müße er nichts sparen, um diesen durch sein Leben und sein Wissen gleich ehrwürdigen Mann an sich zu ziehn. Voll Begierde, ihn zu erhalten, beauftragte er einen Venezianischen Patrizier, Vittorino auf jede Weise zur Annahme dieser Stelle zu bewegen, und ihm selbst die Bestimmung der Besoldung zu überlassen. Weit entfernt den Antrag hastig zu ergreifen, widerstand dieser vielmehr den inständigen Bitten des Venezianers. Es kam dem Bescheidenen sonderbar vor, daß der Fürst einen Fremdling, einen ganz unbekannten Mann, an eine so schwierige und so vieler Verantwortlichkeit ausgesetzte Stelle berufe. Hinwieder, äusserte er sich, könne er nicht umhin ihn zu bewundern, daß er, von ächter Liebe zu seinen Kindern getrieben, ohne um den Lohn zu markten, um jede Summe einen Erzieher für dieselben suche. Sonst hege er Widerwillen gegen die Höfe und ihre Gebräuche, die von den seinen so gänzlich

verschieden seyen. Mit Gonzaga's an Pracht und Weichlichkeit gewohnten, und darum wahrscheinlich eigensinnigen, stolzen Söhnen könne er vielleicht nicht die nämliche Methode befolgen, wie mit seinen übrigen Schülern, und doch hänge nur von dieser, seiner Ansicht nach, der gute Erfolg der Erziehung ab. Als er dann wirklich von dem Venezianer erfuhr, wie so prachtliebend, reich und mächtig der Marchese sey, rief er aus: „Wie schwer ist's, daß Tugend solch ein Glück zu zügeln vermag"! Dann aber bedachte er wieder, daß, wenn der Fürst die Tugend ehrt, die Unterthanen auch hierin seinem Vorgange folgen; daß er also, wenn es ihm gelänge, die Zöglinge zu guten Regenten zu bilden, das Gemeinwohl des Staates auf lange begründen würde. Von der Freygebigkeit Gian-Francesco's versprach er sich thätige Beyhülfe in seinem Lieblingsplane, mehrere noch vollkommnere Akademien zu stiften, als seine bisherigen in Padova und Venezia gewesen waren.

Solche Beweggründe — von der Besoldung wollte er nicht einmal sprechen hören — bestimmten ihn, nach Mantova zu gehn (1425), mit dem festen Entschlusse jedoch, sich wieder zu entfernen, wenn er entweder einen allzuverdorbenen Hof anträfe, oder wenn der Anwendung seiner Methode unübersteigliche Hindernisse in den Weg gesetzt würden. Gleich nach seiner Ankunft wurde er dem Marchese vorgestellt; die nie erblickte Pracht machte ihn keinen Augenblick irre, sondern freymüthig ließ er sich vernehmen: „Seit langer Zeit war es mein

Vorhaben, stets die Höfe zu meiden, deren Weichlichkeit und Schwelgerey ich eben so wenig ertragen könnte, als sie meine strengen, unbiegsamen Sitten; nach den eingezogenen Erkundigungen indeß hoffte ich, deine Denkart, **Gian-Francesco**, werde der meinen nicht ganz entgegengesetzt seyn. Auf deinen Ruf also bin ich gekommen; doch unter der Bedingung, daß ich nur so lange bey dir weilen werde, als du nichts von mir foderst, das unser beyder unwürdig sey; so lange als deine Tugend nicht wankt, deine Sitten untadelhaft bleiben". Der Marchese entgegnete: **Vittorino's** Rechtschaffenheit und Kenntnisse haben ihn bewogen, einen solchen Mann zu sich zu rufen; er anvertraue ihm die Erziehung der Prinzen ohne irgend eine Beschränkung, und behalte sich einzig die Liebe und den Namen eines Vaters vor. **Vittorino** erstaunte über so viele Mäßigung, und faßte schnell die frohsten Hoffnungen. Nichts bat er sich für einmal aus, als daß es ihm vergönnt seyn möchte, mit den Prinzen und ihrer Dienerschaft alle ihm nothwendig scheinende Verfügungen treffen zu dürfen; was ihm auf der Stelle eingeräumt ward. Neuerdings befragt, welche Besoldung er sich wünsche, antwortete er: „Thöricht fürwahr wär' es in diesem Augenblick, an etwas zu denken, das ich von meinen Kinderjahren an stets gering geschätzt habe. Wär' ich auch begierig darnach, was könnt' ich mir nicht von einem Fürsten versprechen, der mir seine Kinder, kostbarer als alle Schätze, überlassen will! Doch ich bin gekommen, Tugend zu begründen, nicht um Geld zu markten". **Gonzaga** wies ihm die

damals beträchtliche Summe von 20 Zechinen des Monats an, und trug überdieß seinem Schatzmeister auf, dem Feltrenser jede Summe einzuhändigen, die er verlangen möchte.

Unterdeß hatte man das Haus, welches der Erzieher mit seinen Schülern bewohnen sollte, aufs Bequemste und Zierlichste eingerichtet. Schattige Spaziergänge, anmuthige Gärten, lange Galerien, schöngemahlte Zimmer, Alles rechtfertigte den Namen, den es trug: la Giojosa. Vittorino sah Manches darin, das zur Idee des von ihm beabsichtigten Gymnasiums treflich paßte; aber Mehreres noch erregte sein Mißfallen im höchsten Grade. Ueberall erblickte man königliche Pracht; mit Gold und Silber waren die Tafeln besetzt; von wohlriechenden Salben duftende Bediente schwärmten allenthalben herum, vermischt mit übermüthigen, ungezognen Jünglingen von Adel, welche zu Gesellschaftern der Prinzen bestimmt waren, und da schon die Rolle von Schmeichlern spielten. Die Prinzen selbst überließen sich ohne Rückhalt dem Hange zum ausgesuchtesten Wohlleben, brachten einen großen Theil des Tages an der Tafel zu, stellten sich dann ums Feuer herum, und verschliefen die übrige Zeit, ohne an Studien oder ritterliche Uebungen zu denken. Ungemein niederschlagend war dieß Alles für den Erzieher, und am meisten der Gedanke, was dereinst aus so verwilderten Menschen werden würde. Wenn ihn zuweilen alle Hoffnung verließ, hier Ordnung stiften zu können, so war er im Begriffe wieder seinen Abschied zu fodern;

und einzig die Rücksicht auf das Verdienstliche seines Beginnens und Liebe zu dem zutrauensvollen Fürsten vermochten es, ihn davon abzuhalten. Er entschloß sich also jeder Schwierigkeit Trotz zu bieten, und zu bleiben. Einstweilen nahm er die Rolle eines müßigen, zu Allem schweigenden Zuschauers an, als ob er den hier herrschenden Ton gänzlich billige. So verhütete er's, daß die Klügern ihn nicht etwa durch geheuchelte Sittsamkeit täuschten; gab den jugendlichen Gemüthern offnen Spielraum sich ihm in ihrem wahren Lichte zu zeigen, und gewann selbst Zeit, auf die wirksamsten Heilmittel zu sinnen.

Sobald er Alles hinlänglich ergründet hatte, gieng er ungesäumt ans Werk. Von den vielen jungen Adelichen behielt er nur die unverdorbnern und talentvollern bey, und entfernte die übrigen, so gut es nur anging. Eben so verminderte er die Zahl der Diener, und wies jedem sein bestimmtes Geschäft' an, um der Verwirrung ein Ende zu machen. An die Pforte stellte er einen zuverläßigen Hüter, der ohne seine Erlaubniß niemanden hinein oder herauslassen durfte; so war er sicher daß keine listigen Verführer die Zöglinge gegen ihn einnahmen, und seine Absichten vereitelten. Die Lebensart, die Kleidung, und Alles übrige erhielt eine ganz verschiedene Einrichtung. Mit kräftigem Ernste schaute er darauf, daß seine Vorschriften befolgt wurden, so liebreich und sanft er im Uebrigen seine Untergebenen behandelte. Alle diese Veränderungen traf er, ohne sich darüber mit dem Marchese zu besprechen, damit

nicht etwa, bey der so nothwendigen Ausschließung der Schlechtern, Geburt und Kabale mehr gölten als gute Sitten. Ueberdieß, wenn **Gonzaga** mit diesen vorläufigen Maaßregeln zufrieden war, so fand sich **Vittorino** in Ausführung seiner weitern Plane schon um Vieles erleichtert.

Wirklich unterließen es die Eltern der weggewiesenen Zöglinge nicht, den Fürsten von Allem zu benachrichtigen, und sparten dabey weder Klagen noch Verläumdungen. Ganz gegen ihre Erwartung indeß billigte jener das Beginnen seines Hofmeisters, wodurch dessen Muth ungemein vermehrt ward.

Der Erstgeborne unter den Prinzen, **Lodovico**, war so ungewöhnlich fett, daß er sich nur mit Mühe fortbewegen konnte, und beynahe ohne Gelenke schien. Der Zweyte hingegen, **Carlo**, war hochstämmig, aber dabey so hager und abgezehrt, daß sein Anblick Mitleid erregte; in Stellung und Geberden wußte er nicht den geringsten Anstand zu legen. Vor Allem nahm sich **Vittorino** vor, diese zwey unförmlichen Massen gleichsam umzuschaffen. Dem **Ludovico** entzog er beym Mittagessen allmählig die künstlich zusammengesetzten Speisen, und ließ ihn wenige einfache und nur bis zur Sättigung genießen. Noch einfacher wurde das Nachtessen bereitet; und wenn der Prinz sich etwa zu gierig zeigte, ließ **Vittorino** Sänger und Spielleute in den Saal tretten. Der Jüngling gewann bald so viel Geschmack an diesem edlern Vergnügen, daß er oft noch halbhungrig von der Tafel aufsprang, um weniger

davon zu verlieren. Nicht lange dauerte es, daß man ihn beynahe nicht mehr erkannte, so wohlgebildet, von solchem Ebenmaaß war er geworden. In seinem ganzen Leben blieb er ein Muster von Enthaltsamkeit.

Carlo hingegen gestattete der weise Erzieher volle Freyheit, sich mit nahrhaften, leichtverdaulichen Speisen zu sättigen; den Tag über gab er ihm, so oft er etwas verlangte, nur trocknes Brod. Beyde wurden mit der Zeit so behend und stark, daß Vittorino, wenn er sie betrachtete, oft aus zärtlichem Wohlgefallen Thränen vergoß, und den Einen seinen Herkules, den Andern seinen Achilles nannte. Am glücklichsten war der Erfolg seiner Erziehung an Lodovico, welcher als Regent immer ein Freund des Schönen und des Rechtes, ein Beschützer der Wissenschaften, und Beglücker seiner Unterthanen war. Carlo entehrte seine Geistesvorzüge nicht wenig durch einen unversöhnlichen Bruderhaß. Die übrigen Kinder des Marchese waren Cecilia, auf welche wir im Verfolge noch zurückkommen werden, Gianlucido und Alessandro. Der erstre mit Talenten vornämlich für die Poesie begabt, aber von schwächlichem Körperbau, starb schon im Sieben und Zwanzigsten; der Zweyte lebte fern von den Geschäften den Musen, und ahmte den Tugenden seines Meisters vollkommner nach, als keiner seiner Brüder, weswegen ihn auch Vittorino innigst liebte, und bis zum Tode im engsten Verhältnisse mit ihm blieb.

Auch der berühmte Federico d' Urbino, welchen selbst Poliziano dem Lorenzo de' Medici an die

Seite setzte, hatte seine Bildung dem Feltrenser zu verdanken. Als er noch ganz jung in dessen Anstalt geschickt wurde, nahm ihn **Vittorino** sehr gerne auf, weil er das Genie und die Herzensgüte, wovon **Federico** als Mann so herrliche Beweise ablegte, schon auf seinem Gesichte las. Mit Leichtigkeit lernte er die alten Sprachen, legte sich aber nachher, seinem innern Triebe folgend, noch mit mehr Eifer auf die Studien, welche zur Bildung eines tapfern Feldherrn gehören. Durch die in der Anstalt eingeführten gymnastischen Uebungen gewann er so sehr an Körperkraft und Schönheit, daß ihn alle mit Bewunderung betrachten und liebgewinnen mußten. Doch mehr noch als dieß machten ihn seine äusserst schnellen Fortschritte in jedem Fache, seine Talente, und die Reinheit seiner Sitten, dem Lehrer theuer. „Niemals", sagte er, „kann ich diesen Knaben ansehn, ohne daß mir Freudenthränen entrinnen."

An nichts fand **Federico** mehr Vergnügen als an Beschreibungen von Schlachten und erstürmten Festungen; dann wallte er auf, veränderte die Farbe, stampfte auf die Erde, erhob die Stimme, schien in Gichter zu fallen, und versetzte sich im Geiste mitten ins Waffengetümmel. Als er die Geschichte Scipio's las, und inne ward wie früh dieser an der Spitze von Heeren stand, wandte er sich mit einem Seufzer an **Vittorino** und rief mit **Virgils** Worten aus;

en erit unquam
Illa dies mihi qua liceat mea cernere facta?

„Scipio, nur ein wenig älter als ich, führte Armeen an, und ich habe bisdahin weder Soldaten noch Lager gesehen". Vittorino umarmte ihn mit einem zärtlichen Kusse, und tröstete ihn durch einen andern Vers desselben Dichters:

Tu quoque Cæsar eris —

eine Weissagung, die in Federigo's engern Kreise auch wirklich erfüllt ward. Gleich dem Mantuanischen Prinzen stets tiefe Ehrfurcht für das Andenken seines Lehrers hegend, hing er im Pallast zu Urbino dessen Bild auf, und ließ folgende Inschrift darunter setzen:

VICTORINO. FELTRENSI.
OB. HUMANITATEM.
LITERIS. EXEMPLOQUE. TRADITAM.
FEDERICUS.
PRÆCEPTORI. P. SANCTISSIMO.

## Zweyter Abschnitt.

Die von **Vittorino** befolgte Erziehungsmethode verdient um so eher eine ausführliche Schilderung, je mehr sie von der Einseitigkeit entfernt war, nur auf gelehrte Bildung hinzuarbeiten, also Körper, Geist und Gemüth der Zöglinge gleich sehr in Anspruch nahm. Merkwürdig ist es auch, hier schon Manches angewandt zu sehn, das man gewöhnlich für Erfindung unserer Tage hält.

Täglich ließ **Vittorino** die Zöglinge sich im Reiten, Ringen, Fechten, Bogenschießen, Ballspiel, Wettlaufen und Schwimmen üben, jeden nach seiner besondern Neigung und der Lebensart, welche er im Verfolge ergreifen sollte.

Zu den vergönnten Belustigungen gehörte auch das Fischen und die Jagd. Andremal ordnete er sie in zwey Haufen, ließ sie ein Treffen vorstellen, Schlösser erstürmen, Lager überfallen, und freute sich, wenn lautes Jubelgeschrey erschallte, und Staubwolken um ihn aufstiegen. War das Spiel zu Ende, so theilte er den Siegern die bereitliegenden Preise aus. Durch solche Uebungen, pflegte er zu sagen, entwickelt sich der Körper und gewinnt an Gewandtheit; die Leidenschaften,

nicht begünstigt von weichlicher Muße, gewinnen wenigern Spielraum; der Geist wird tauglicher zum Studiren und Nachdenken. Diejenigen Jünglinge, welche sich in diesen gymnastischen Spielen am muntersten und feurigsten bezeigten, waren ihm stets die liebsten; denn er hegte die Ueberzeugung, sie würden einst auch in den Uebungen der Tugend und der Geistesarbeit die Unverdrossensten seyn. Sah er einen auf der Jagd kühne Sprünge wagen, oder im Wettlaufe zuerst ans Ziel gelangen, so sagte er: Dieser wird meiner Anstalt gewiß Ehre machen; denn von körperlicher Behendigkeit kann man meist auf einen durchdringenden Geist schließen. Die Düstern, die Unbehülflichen warnte er nicht selten vor der Neigung zur Trägheit und zum Müßiggange, welche sie zu verrathen schienen.

Zu jeder Jahrszeit mußten diese Uebungen alle in freyer Luft vorgenommen werden, damit sich die Knaben abhärteten und gegen Kälte wie gegen die brennendste Sonnenhitze gleichgültig würden. Meine theuern Söhne! (sagte er etwa) gewöhnt Euch doch an Alles, denn Ihr wißt noch nicht, welche Lebensart die Vorsehung Euch bestimmt hat. Wirklich befanden sich darunter nicht wenige, wie z. B. Carlo Gonzaga, Federigo d' Urbino und Giberto da Correggio, die späterhin als Heerführer mit den größten Beschwerden zu kämpfen hatten, und so, frühe damit vertraut, dieselben leicht ertrugen.

Da im Sommer die Luft von Mantova sehr ungesund ist, so nahm Vittorino die einen mit sich aufs

Land, und schickte die andern unter genauer Aufsicht für eine bestimmte Zeit ins Veronesische oder an den Lago di Garda. Im Winter durften sie sich nicht mit zu vielen Kleidungsstücken belasten, um sich die Krankheiten zu ersparen, welche dieß nach sich zieht, und den freyen Gebrauch ihrer Glieder nicht zu hemmen. Ungern sah er's, wenn sie sich müßig ums Feuer herum stellen wollten; klagten sie dann zuweilen über Kälte, so wies er sie ins Freye. „Die gütige Mutter-Erde", sprach er, „reicht dem Menschen Alles was er bedarf; so auch die Wärme, wenn er den Boden nur kräftig stampft. Die Wärme, welche er der Bewegung verdankt, ist die angenehmste, gesundeste, dauerhafteste, weil sie sich gleichmäßig über alle Theile des Körpers verbreitet. Am Feuer werden nur einige derselben, und diese dann zu stark erwärmt; daraus entstehen Augenübel, Schnuppen, Husten; und vor Allem wird die Trägheit, jene Feindin jedes edlern Beginnens, in hohem Grade genährt. Durch Leibesübungen hingegen wird der Geist erheitert, die Gesundheit befestigt, die Verdauung erleichtert."

Sorgfältig verhütete er's, daß sie nicht zu lange schliefen; die Fettigkeit nannte er die schwerste Last des Körpers, eine dichte Wolke um die Seele.

Stets war Vittorino zugegen, wenn die Zöglinge spiesen, so wie er auch selbst die Zahl und Beschaffenheit der Nahrungsmittel vorschrieb; sie mußten gesund, so einfach als möglich, und von der Art seyn, daß sie allenthalben leicht konnten gefunden werden. Nur weni-

gen, und immer stark mit Wasser vermischten Wein erlaubte er zu trinken. Sie gewöhnten sich um so eher an eine so strenge Lebensweise, da er ihnen selbst mit seinem Beyspiele vorangieng. Wenn ihm die Vertrautern aus seiner übertriebenen Enthaltsamkeit beynahe einen Vorwurf machten, so entgegnete er scherzend: „Wie verschieden denken wir doch meine Theuern! Ihr seyd voll Kummer, daß ich mir nichts abgehen lasse; und ich dagegen, daß Ihr nicht zu viel genießet!"

Fiel dessen ungeachtet einer etwa in Krankheit, so konnte keine Mutter so treu ihrer Kinder pflegen, als **Vittorino** der ihm Anvertrauten.

Nicht nur sah er darauf daß ihr Körper gesund und stark bliebe, sondern eben so sehr, daß er eine angenehme Bildung erhalte. Er gewöhnte sie Alle, so deutlich und wohlklingend als möglich zu sprechen, und verbesserte durch fortgesetzte Uebungen manche rauhe, heischre, kreischende Stimme. Nicht weniger lehrte er sie eine anständige Stellung und Bewegung der Füße, der Hände und des Hauptes anzunehmen. Hatte einer die Gewohnheit, sich unaufhörlich an Andre anzulehnen, so ließ er mit einer Kohle einen Kreis auf den Boden ziehn, und der Knabe mußte zur Strafe eine Zeitlang darin stehen bleiben. Verzerrungen des Gesichtes, Verbergen der Hände, und andre Unarten waren ebenfalls strenge untersagt. Seine Zöglinge ließ er, ihrem Stande gemäß, reinlich und anständig, aber nichts weniger als prächtig kleiden. Ziemlich unsanfte Verweise gab er solchen welche allzuoft am Spiegel standen, Salben

und wohlriechende Wasser gebrauchten, und die Rolle von jungen Stutzern spielen wollten.

Von Vittorino's Anstalt waren auch ganz zarte Kinder nicht ausgeschlossen; ja er zog es vor, wenn sie ihm übergeben wurden, ehe sie noch von jemand anderm Unterricht erhalten hatten. Zur Erleichterung des Lesenlernens bediente er sich kleiner Täfelchen von Pappendeckel, worauf die Buchstaben mit bunten Farben hingemahlt waren, und gab selbst die Spiele an, welche damit getrieben werden mußten. Sobald die Zöglinge die unentbehrlichsten Anfangsgründe inne hatten, so prüfte er aufs genaueste ihre Talente und Neigungen ehe sie sich auf ein bestimmtes Fach legen durften.

So unendlich verschieden auch die Anlagen seyn mögen, war seine Meynung, hat doch jeder ohne Ausnahme, wenn sein Körper gut organisirt ist, von der Natur auch das Erfoderliche erhalten, um in irgend einer Wissenschaft oder Gewerbe vortreflich zu werden; und jedem soll man es möglich machen, seinem Genius folgen zu können.

So ausgebreitete Kenntnisse Vittorino besaß, war er dennoch nicht im Stande, nach diesen umfassenden Ansichten in allen Fächern Unterricht zu ertheilen, und gleich gute Dichter, Mathematiker, Philologen, und Heerführer zu bilden. Der Ruf von seiner neuen Methode überstieg die Alpen, und schon strömten ihm aus Frankreich, Deutschland und selbst Griechenland Schüler in Menge zu. Ob er gleich nicht Alle annahm, so vermehrte sich doch ihre Zahl von Tag zu Tage; er

behielt daher nur die Talentreichsten bey sich und den Prinzen, und versetzte die übrigen in ein benachbartes Haus, welches er zu diesem Behufe einrichten ließ. Bey diesen zwey Lycäen stellte er für jedes Studienfach einen eigenen von ihm besoldeten Lehrer an, bey welchem die Schüler hinlängliche Gelegenheit fanden, sich in den Sprachen, der Logik, Metaphysik, Mathematik, Musik, dem Malen, Tanzen, Fechten und Reiten zu vervollkommnen. Zu derselben Zeit hatte er einst vier gelehrte Griechen zu sich berufen, um den Geschmack an der griechischen Litteratur von seinem Standpunkte aus so viel als möglich zu verbreiten. Eben so viele griechische Kopisten waren unaufhörlich damit beschäftigt, für ihn oder seine Freunde die entlehnten Handschriften abzuschreiben. Gleiche Achtung bezeigte er seinen Mitarbeitern, welches auch ihr Fach seyn mochte, und gleiche Liebe den Schülern, die sich auf das einmal Gewählte mit Ernst legten und Fortschritte darin machten. Mit Einem Worte (sagt Francesco da Castiglione), es schien als hätte sich damals in Mantova rücksichtlich der Lehrer, der zahlreichen Schüler, des Ueberflusses an Büchern, und vor Allem der treflichen Erziehungsmethode, die berühmte Platonische Akademie wieder erneuert.

Das Einzige, was man in Vittorino's beyden Anstalten nicht studiren konnte, war das bürgerliche und kanonische Recht, und die Physik; sobald er aber in einem Zöglinge Neigung zu dem einen oder andern entdeckte, sandte er ihn auf diejenige Universität, wo sich

gerade die beßten Lehrer dafür befanden, und erhielt dann manchen Dürftigern auf eigene Kosten.

Wie beschäftigt er auch mit der Leitung seiner Anstalten seyn mochte, fand er doch noch immer Zeit, öffentliche und Privatlesungen über verschiedene Wissenschaften zu halten, namentlich über Mathematik, Astronomie, Logik, Rhetorik und Moral. Niemals betrat er die Katheder, ohne sich sorgfältig vorbereitet zu haben, und rieth auch seinen jungen Freunden, die sich dem Lehrstande widmeten, die nämliche Methode an. Seine Vorträge hatten das Verdienst der Einfachheit und Deutlichkeit; anspruchlos vermied er Alles, was bloß blenden, nicht nützen konnte. Beym Unterrichte in der Logik hütete er sich vor den zu — Nichts führenden Spitzfindigkeiten der Scholastiker, und ihre Schriften waren aus seiner Schule verbannt; denn denken will ich lehren (sprach er), nicht faseln. Unzufrieden war er mit den Schülern, die über nichts ihre Zweifel äusserten; er hielt dieß für einen offenbaren Beweis von geringem Verstande, oder von gleichgültiger Kälte. Um so mehr freute er sich, wenn sie ihm durch wißbegierige Fragen Gelegenheit gaben, sie auf den richtigen Gesichtspunkt zu stellen. Mit Strenge wies er die Streitsüchtigen, hartnäckig auf ihren Meynungen bestehenden zu Rechte; denn er fürchtete, sie möchten, dem Geiste des Zeitalters gemäß, einst leidenschaftliche Sophisten werden.

Gleich den damaligen Alterthumskundigen würdigte **Vittorino** wahrscheinlich die Landessprache keines tiefern Studiums, und betrachtete niemals die den Alten gleich-

kommenden Werke Dante's, Petrarca's und Boccaccio's als sichre Mittel zur Geschmacksbildung. Wir schließen dieß aus dem Umstande, daß aus seiner Schule wohl sehr gute Philologen, z. B. Lorenzo Valla, Nicolo Perotti, erträgliche lateinische Dichter z. B. Gregorio Corraro, Basinio de' Basini hervorgiengen, hingegen nur ein einziger, Gian-Francesco de' Soardi von Mantova, der sich auf Italienische Poesie legte, aber mit so unglücklichem Erfolge, daß seine Sonette nicht einmal die Ehre des Druckes erhielten.

Vittorino wies also seine Schüler ausschließlich zu den Alten hin. Zuerst vergönnte er ihnen nur die Lesung Homers und Virgils, Demosthenes und Cicero's; erst, wenn sie sich mit diesen vier Ersten aufs innigste vertraut gemacht hatten, durften sie zu den Uebrigen schreiten. Er leitete dann ihr Urtheil mit Bemerkungen über den Geist und die Kunst derselben, welche von sehr feinem Geschmacke zeugen, besonders wenn man weiß, wie wenig sich die meisten seiner Zeitgenossen auf ästhetische Kritik verstanden, und jedem Reste des Alterthums, dem Virgil und dem Statius, dem Cicero und Seneca gleichen Werth beylegten. Da Vittorino's Urtheile indeß für uns nichts Neues mehr enthalten, so bemerken wir nur, daß in seinem Collegium, ausser den genannten, auch Horaz, Ovid, Juvenal, Persius, Terenz, Plautus, Sallust, Julius Cäsar, Livius, Valerius Maximus, Plinius, Seneca, Cornelius Celsus, und von den Griechen Hesiod, Pindar, Theocrit, die Tragiker und Aristophanes erklärt

wurden. Bey den schwierigen Stellen ruhte er nicht, bis er gewiß war daß auch die weniger fähigen sie völlig verstanden. Zuweilen ließ er einen besonders schönen Abschnitt von einem Schüler laut vorlesen, und achtete sorgfältig darauf, welchen Eindruck er auf denselben mache; ob er durch den Ton der Stimme, die Bewegung der Lippen und Augen zeige, in den Sinn eingedrungen zu seyn. Dieß wurde zugleich eine Uebung im Declamiren; denn er verbesserte die Fehler der Aussprache, das Einförmige und Rauhe des Tones. Ein andrer mußte dann mit seiner Beyhülfe die Schönheiten der Diction, der Figuren, des Gedankens den Uebrigen begreiflich machen. Zuweilen gab er verkehrte, sprachwidrige Erklärungen, um den Scharfsinn seiner Zuhörer zu prüfen; freute sich ungemein, wenn ihn einer unterbrach und widerlegte, überhäufte ihn dann mit Lobsprüchen und weissagte ihm einen glücklichen Erfolg seiner Studien. Die schönsten Stellen der Dichter, Redner und Philosophen mußten sie dem Gedächtnisse einprägen, Alles, was er mit ihnen las, für sich wiederholen, und den Lehrer von neuem über das Nichtverstandene befragen.

Vittorino rieth den Zöglingen, ehe sie einen poetischen oder prosaischen Aufsatz entwarfen, sich durch die Lesung eines klassischen Werkes über denselben Gegenstand vorzubereiten. Beym Prüfen der ihm vorgelegten Versuche übergieng er nichts, was Lob oder Tadel verdiente, und gab dem Verfasser in beyden Hinsichten die genügendsten Aufschlüsse. Die Allzuüppigen tadelte er nicht sonderlich strenge, weil, dachte er, das Alter das

Genie wohl zu regeln, nicht zu vermehren im Stande ist. Wer zu trocken schrieb, erhielt die Anweisung, solche Schriftsteller zu studiren, die seine Phantasie mehr beleben konnten. Uebrigens warnte er vor Weitschweifigkeit, vor dem Häufen müßiger Beywörter, vor kühnen geschmackwidrigen Metaphern, und bemühte sich, den reinern ästhetischen Sinn auf jede Weise zu entwickeln. Nachsichtig und freygebig mit Lob war er gegen die Zaghaftern; den von sich selbst Eingenommenen bewies er dafür, wie viel ihnen noch zur Vollkommenheit fehle, wie lächerlich im Grunde, wie hinderlich allen weitern Fortschritten ihre Anmaßung sey.

Wie er sich mit den Talentreichern benahm, schildert uns Gregorio Corraro in einem Briefe an Cecilia Gonzaga: „Keinen Tag konnt' ich ohne Virgiln zubringen; schrieb eine Menge Verse nach seinem Muster, und Vittorino hoffte, ich würde ein zweyter Maro werden. Dieser erzog damals als seinen Sohn einen Jüngling von ausserordentlichen Anlagen, Lodovico da Feltre, welcher von gleich feuriger Neigung zur Poesie ergriffen war. Ich liebte ihn zärtlich, aber wünschte nur, er möchte sich in andern Studien auszeichnen, und beneidete ihn wegen seiner Verse. Denn so wie ich mit größrer Leichtigkeit viele derselben hinwarf, so wußte er seinen wenigen, mühsam gefundenen, weit mehr Eleganz zu ertheilen. Da ich mich also in jener Manier übertroffen sah, es nur ungern gestand, und mich aus jugendlichem Stolze durchaus nicht mit der zweyten Rolle begnügen mochte, so legte ich mich

auf andre Gattungen. Neben Anderm schrieb ich im Achtzehnten eine Tragödie, Progne, feilte sie aus, und überreichte sie Vittorino; bey der Lesung entfielen ihm reichliche Thränen, und er faßte die höchsten Hoffnungen von mir."

Diese Progne, welche Pius II. für die beßte Tragödie nach den lateinischen des Seneca erklärte, und Bembo, nebst andern Gelehrten des XVI. Jahrhunderts noch lobte, erfuhr ziemlich sonderbare Schicksale. Sie wurde erst 1558 gedruckt, 1561 von Lodovico Domenichi ins Italienische übersetzt, aber mit Verhehlung des eigentlichen Verfassers für seine eigene Arbeit ausgegeben. In einem deutschen Kloster fand Gerhard Niklaus Heerkens eine Handschrift mit dem Titel Tereus, hielt sie für den verlornen des Varius, und gab 1787 zu Utrecht als einen köstlichen Fund einen Theil davon heraus. Morelli indeß deckte den Irrthum in einem Briefe an Villoison auf.

Ausser den Vorlesungen, welchen Alle beywohnten, gab Vittorino den Lernbegierigsten, z. B. dem Carlo Brognolo noch besondere Lectionen, meist des Morgens früh; nahm Licht und Bücher mit sich, trat in ihr Zimmer, weckte sie sanft aus dem Schlafe, und ermunterte sie zum Fleiße. Welche Fortschritte seine Schüler machten, sieht man, neben Anderm, aus folgendem Briefe Ambrogio Traversari's an Cosimo de' Medici (1435): „In Mantova kamen wir erst bey der Abenddämmerung an, vernahmen daß Vittorino nicht da sey, brachten die Nacht im Karthäuserkloster zu, und eilten

den folgenden Morgen nach Goito, einem zwölf Meilen von der Stadt entfernten Schloße, wo sich Vittorino mit seinen Zöglingen aufhielt. Wir trafen sie beym Mittagessen an. Vittorino kam mir entgegen, und konnte vor Freude die Thränen nicht zurückhalten. Ich sagte ihm, der einzige Beweggrund meines Kommens sey, ihn und die übrigen Glieder der Anstalt zu besuchen, und umarmte herzlich diesen Mann, ein wahres Muster von Freundesliebe; auch er hieng lang an meinem Halse, und wir wurden es nicht satt uns zu sehn, uns zu sprechen. Er führte mir des Marchese Sohn, Gian-Lucido, einen Knaben von vierzehn Jahren vor, den er selbst erzogen und unterrichtet hatte. Dieser declamirte mir ungefähr 200 von ihm verfaßte Verse, eine Beschreibung des festlichen Einzugs des Kaisers Sigmunds in Mantova, mit einer so lieblichen Aussprache, daß es meine Bewunderung erregte. Ich glaube kaum, daß Virgil dem Augustus das sechste Buch der Aeneis mit mehr Anmuth vorgelesen habe. An sich schon war das Gedicht sehr schön; allein die trefliche Declamation ertheilte ihm noch mehr Würde und Eleganz. Hierauf zeigte er mir zwey von ihm der Geometrie des Euklides beygefügte Propositionen, mit den dazu gehörigen Figuren, woraus man jetzt schon schließen kann, was solch ein Genie dereinst noch leisten wird. Zugleich sah ich die zehnjährige Tochter des Fürsten, Cecilia, welche das Griechische so zierlich schrieb, daß ich mich beynahe schämen mußte, zu gestehn, wie unter Allen von mir Unterrichteten kaum Einer es

so weit gebracht habe. Noch waren mehrere adeliche Jünglinge zugegen, welche mir jede mögliche Ehre bewiesen, dieß nach dem Vorgange Vittorino's, der sagte: All das meine hab' ich mit dir gemein. Er wollte, daß wir den ganzen Tag bey ihm verweilten; aber da ich wegen meiner dringenden Geschäfte nicht länger bleiben konnte, so begleitete er mich in Gesellschaft der Meisten sechs Meilen weit. Wir sprachen von nichts anderm, als von unsern Schülern, und der Erziehung zur Humanität."

Auch in Rücksicht der moralischen Bildung zog es Vittorino vor, wenn ihm die Zöglinge noch ganz jung übergeben wurden, und Keiner erhielt den Eintritt, ehe sich der Lehrer von seiner Unverdorbenheit überzeugt hatte. Bey der Ankunft mußte derselbe feyerlich angeloben, jeden fehlerhaften Hang, jede üble Gewohnheit abzulegen; hierauf wurde er mit den Gesetzen des Hauses bekannt gemacht, und, wenn er sie vorsetzlich übertrat oder sich der genauern Zucht entziehen wollte, ohne Rücksicht auf Entschuldigungen und Vorbitten daraus verstoßen. Arme und Reiche waren Vittorino gleich willkommen, wenn sie sich nur durch Sittenreinheit und Talent empfahlen. Mit einiger Vorliebe indeß gestattete er Adelichen den Eintritt, weil gerade diese Classe der höhern Kultur noch sehr bedurfte und durch ihr Beyspiel so wohlthätig auf das Volk wirken konnte. Nie unterließ er es, ihnen einzuprägen: Alle Freunde der Tugend wären Edle; der von den Ahnen ererbte Adel sey eine Schmach für ihre Nachkommen, wenn sie sich von dem

Pfade entfernten, auf dem jene sich verdient gemacht hätten.

Seine mit Sorgfalt gewählten Mitarbeiter erhielten die ausdrückliche Weisung, sich keine Worte, keine Handlungen zu erlauben, welche die Zöglinge verleiten könnten, den Anstand oder die Pflicht aus den Augen zu verlieren. Damit keine verdächtige oder unbekannte Person sich in die beyden Anstalten einschleichen könnte, waren die Thüren genau bewacht, und allen Schmeichlern und Verführern verschlossen.

Schon die eingeführte Lebensart trug Vieles dazu bey, die Unschuld zu bewahren, und die Sinnlichkeit nicht zu begünstigen. Um von den Mahlzeiten jedes unnütze Gespräch zu verbannen, mußten diejenigen, welche mit besonders schöner Stimme begabt waren, abwechselnd unterhaltende Geschichten von den Helden des Alterthums vorlesen, um den zarten Gemüthern Liebe zur Tugend, und Sinn für ächte Seelengröße einzuflößen.

Auch nicht Ein Augenblick völliger Muße war den Knaben gestattet, sondern Leibes- und Geistesübungen füllten ihre ganze Zeit aus; so verhütete Vittorino Zerstreuungssucht und Hang zu Ergötzlichkeiten, die ihren Studien hinderlich seyn konnten. Er erlaubte es ihnen nicht, allein zu bleiben, oder sich in abgelegne Oerter zurückzuziehn; immer mußten sie sich in seiner Gegenwart, oder in Gesellschaft von Männern befinden, denen er sein völliges Vertrauen geschenkt hatte. Für junge Leute, sagte er, enthält die Einsamkeit manchen

Reiz zu Lastern, und nur der Weise kann sich ohne Gefahr sich selbst überlassen; daher sorgte er dafür, daß die Schüler Tag und Nacht stets unter Aufsicht lebten. Einst stieß er auf zwey Knaben, die sich in einem einsamen Winkel unterhielten; er befragte sie, worüber? und erfuhr zwar, daß das Gespräch ihre gemeinschaftlichen Studien beträfe, hieß sie aber nichts desto weniger auf der Stelle auseinander gehn: denn, sagte er, sogar litterarische Unterhaltungen dürfen in diesem Alter nicht insgeheim geführt werden.

Genau wachte er über ihre Lectur; die Elegiker, Martial und ähnliche Schriftsteller, die er selbst nicht las, waren aus seiner Anstalt gänzlich verbannt. Gerieth er beym Erklären der übrigen Classiker auf schwierige Stellen, so übergieng er sie entweder ganz, oder umschrieb sie mit der größten Zartheit, um ihnen alles Gift zu benehmen; zog bey solchen Gelegenheiten gegen den Hang zu Ausschweifungen mit so kräftigem Eifer los, daß, sagt Prendilacqua, nicht Worte sondern Blitze und Donner aus seinem Munde zu gehn schienen.

Alle Zöglinge lehrte er, sich unter einander als Brüder betrachten; wie viel seine Ermahnungen gefruchtet, sieht man aus folgendem Beyspiele: Prendilacqua badete sich einst in dem nahen See, wagte sich zu weit, und wäre ertrunken, wenn nicht seine Mitschüler wetteifernd herbeygeeilt wären, um ihn mit eigener Lebensgefahr zu retten. Er dankte ihnen dafür in einer lateinischen, noch handschriftlich vorhandenen Rede.

Oft wiederholte es ihnen **Vittorino**, daß in seiner Meynung der Rechtschaffene, wenn auch Unwissende, höher stehe als der bloße Gelehrte. Ein lasterhafter Gelehrter sey eine Pest der Gesellschaft, weil er durch die Beredtsamkeit zu den Lastern verführe, die er selbst an sich trage, und so oft an Empörungen, Staatsumwälzungen, dem Verderben ganzer Nationen Schuld habe. Zwar glaubte er nicht, daß ein schlechter Mensch jemals ein vollkommener Gelehrter, und weniger noch ein guter Redner seyn könne. Wenn er sich auch stelle, die Tugend verherrlichen zu wollen, werde er auf die Bessern unter den Zuhörern dennoch keinen Eindruck machen, besäße er auch die Beredtsamkeit eines **Demosthenes**, sobald das Leben seinen Worten widerspreche. Keine Art von Streitigkeiten, selbst die bloß gelehrten duldete er; denn unausstehlich haßte er die Sitte der damaligen Kritiker, sich mit der Feder wüthender zu bekriegen, als die Feinde mit dem Degen.

Er selbst ertheilte täglich den Religionsunterricht. Beym Aufstehen versammelten sich alle Glieder der Anstalt, brachten der Gottheit ihren Dank dar, baten um Gesundheit des Leibes und des Geistes, empfahlen ihr die Eltern und das Vaterland. Dann führte er sie in die heilige Messe, wo Alle, seinem Beyspiele folgend, die tiefste Andacht bezeigten. Einige Psalmen und das Amt der H. Jungfrau ließ er sie laut vorlesen, und begleitete diese Lectur mit Bemerkungen, welche sie in der Frömmigkeit und Anhänglichkeit an ihre Kirche befestigen konnten. An den Festtagen mußten sie zur

Erbauung der Bürger die öffentlichen Tempel besuchen, und jeden Monat für ihre Fehler mit den dazu bestimmten Sacramenten Buße thun. Wurden etwa abergläubische Mährchen der Gegenstand ihrer Unterhaltung, so lenkte er sie davon ab, oft durch die Bemerkung wie unwürdig dergleichen gebildeter, aufgeklärter Jünglinge wären; und oft zeigte er ihnen das Eitle, das Nachtheilige davon.

Vittorino behandelte seine Schüler mit solcher Sanftmuth und Güte, daß sie ihn beynahe vergötterten. Wenn sie nur die eingeführten Gesetze beobachteten, lernbegierig und gehorsam waren, so liebkoste er ihnen auf tausend Weisen, und vergoß Freudenthränen, wo er eine edle oder gefühlvolle Handlung erfuhr. Streng war er indeß, wenn sie fehlten; unerbittlich, wenn es mit Vorsatz geschah. Freylich behandelte er nicht Alle auf die nämliche Weise, sondern studirte vorher ihren Charakter und ihr Temperament, und paßte diesen Belohnung und Strafe an. Schläge ertheilte er nur in dem Falle, wenn jede andre Züchtigung nichts gefruchtet hatte. Für die Kleinen bestanden diese Züchtigungen in scharfer Zurede; Fortarbeiten, während die Andern spielten; Entziehung der Speisen, wenn der Fehlbare zu den Geeßigen gehörte; eine Zeitlang in der Mitte der Schule zu knien; ein Merkmal zu tragen, das alle mit seinem Versehen bekannt machte. Für die ältern hingegen war die empfindlichste Strafe, nächst der Verstoßung aus der Anstalt, die traurige ernste Miene des Lehrers; die Verachtung, der Abscheu, womit er den Fehlbaren betrachtete, und ihm sogar jedes Gehör ver-

weigerte! Mußte er tadeln, so wachte er über sich selbst, daß ihm kein unanständiger, Zorn verrathender Ausdruck entging, und hatte es angenommen, nie in dem Augenblicke zu strafen, wo der Verstoß begangen worden war. Geheime Sünden zog er nie ans Licht, und strafte sie ebenfalls im Geheim; spürte er keine Besserung, so wurde der Schuldige für immer weggewiesen.

Mehr als Alles mißfiel ihm das Lügen; um es seltener zu machen, pflegte er die Uebertretungen zu verzeihen, welche man ihm auf der Stelle und ohne künstliche Wendungen gestand. Alle Schüler eilten daher sich bey ihm anzuklagen, wenn das Gewissen ihnen Vorwürfe machte. Der liebenswürdige Alessandro **Gonzaga** war unpäßlich; **Vittorino** schärfte ihm ein, ja nicht ohne seine Erlaubniß zu trinken. Der Knabe konnte einst dem Durst nicht widerstehn, fand die Bedienten bereit ihm nachzugeben, und leerte eine ganze Flasche. Jetzt erinnerte er sich der erhaltenen Vorschrift, und ob ihm gleich das Gesinde versprach, Alles geheim zu halten, im Nothfalle auch zu läugnen, konnte er's doch nicht über sich bringen, den theuern Lehrer zu hintergehn. Er lief zu ihm hin, und sagte in schmeichelndem Tone: Bist du's zufrieden, mein Meister, daß ich getrunken habe? „Nun ja", erwiederte **Vittorino** lächelnd, „ich bin's, da das Geschehene nicht mehr zu ändern steht."

Unerbittlich streng hingegen war er, wenn ein Zögling sich unzüchtige Scherze, oder etwa in der Hitze des Spiels oder im Zwiste Flüche erlaubte, oder sonst in unehrer-

bietigen Ausdrücken von religiösen Gegenständen sprach. Carlo Gonzaga spielte eines Tages als schon erwachsener Jüngling Ball, und Viele, auch **Vittorino** unter ihnen, sahen ihm mit Wohlgefallen zu. Da ihm der Ball immer zur Erde fiel, ward er ungeduldig, und stieß eine Verwünschung gegen die Heiligen aus. Kaum hörte es **Vittorino**, so sprang er zornig auf den Prinzen los, gab ihm einen Schlag ins Gesicht, ergriff ihn bey den Locken, schüttelte ihn gewaltig, und überhäufte ihn mit Vorwürfen: „Du hast dich zum Feinde Gottes erklärt, weil du geschimpft was ihm das Liebste ist; wag es nimmermehr die Augen aufzuheben, deinen Mitbürgern ins Antlitz zu schauen, deinen Eltern oder deinem Lehrer vor Gesicht zu treten; du solltest nicht einmal mehr athmen, denn ein Feind Gottes verdient nicht zu leben." Er sprach dieß mit solcher Hitze, daß der Jüngling in Gegenwart Aller ihm reuig zu Füßen stürzte, seine Schuld eingestand, und demüthig um Verzeihung bat. Der Lehrer, gerührt durch das Benehmen des sonst so feurigen, seiner Körperstärke bewußten Prinzen konnte die Thränen nicht zurückhalten, wandte sich zu den Umstehenden und sagte: „Ich danke dem Himmel, daß er mir solch einen Zögling verlieh!"

Vermittelst seiner treflichen Methode, und der Festigkeit womit er sie anwandte, gelang es unserm **Vittorino** eine beträchtliche Anzahl von Schülern zu bilden, deren gegründeter Ruhm wieder auf ihn zurückstrahlte. Doch mächtiger noch als die Lehre wirkte sein eigenes Beyspiel; es bleibt uns daher noch übrig, ihn als Mensch zu schildern.

## Dritter Abschnitt.

Vittorino war von sanguinischem Temperamente und von Natur also zur Liebe und zum Zorne geneigt. Die erstre Leidenschaft gab ihm in Padova mehrere italienische und lateinische Gedichte zum Lobe eines Mädchens ein. Weit entfernt indeß von der schlüpfrigen Manier der damaligen Dichter, schilderte er seine Gefühle immer aufs Züchtigste. In derselben Stadt war es auch, wo er streng gegen sich selbst zuweilen auf den Gedanken gerieth, den Mönchsstand zu wählen, um leichter über seine Neigung zu siegen. Doch fand er bey genauerer Prüfung, daß er weit mehr Beruf zum thätigen Leben habe, und beschloß, sich gegen jene innern Feinde mit Mäßigkeit, Vermeidung der Muße und der Weichlichkeit, und vor Allem mit Religiosität zu waffnen. In seinem frühern dürftigen Zustande wurde ihm Mäßigkeit von der Noth geboten; in Mantova war sie Tugend. So sehr er auch die Tafel vereinfacht hatte, blieb sie doch immer noch reichlich genug, besonders wenn Fremde mitspiesen, wie dieß häufig der Fall war. Vittorino aber begnügte sich stets mit den allergewöhnlichsten Nahrungsmitteln, und nahm sie in so geringer Menge zu sich, daß sich Alle verwunderten, wie er damit

leben könne. „Ich will nicht", sagte er, „daß mich das Genossene hindre, gleich nach der Mahlzeit zu studiren, oder Leibesübungen, ja selbst die beschwerlichsten Arbeiten vorzunehmen". Den Wein mischte er immer mit vielem Wasser, und vermied starke Getränke und Gewürze gänzlich. Nicht selten machten ihm die vertrautern Schüler liebreiche Vorwürfe über diese zu weit getriebene Enthaltsamkeit; er verkürze sich so das Leben, und wenn er selbst ihm keinen Werth beylege, so möchte er es doch für sie sparen, denen es so unentbehrlich sey; durch diesen langsamen Selbstmord übertrete er die Gesetze der Natur, und ziehe sich die Mißbilligung der Gottheit zu. Vittorino entgegnete ihnen lächelnd: „Meine lieben Söhne, keiner thut demjenigen Unrecht, gegen welchen er die eingegangenen Verträge gewissenhaft beobachtet. Ich bin mit meinem Körper übereingekommen, ihm ein abgemessenes Maaß Speise zu reichen; hieran lasse ich's nicht ermangeln, und verletze also seine Rechte nicht. Glaubt mir, Weniges wird zur Erhaltung des Lebens erfodert: Alles übrige dient zur Befriedigung der Lüsternheit; und dann hat man einen Schlund zu füllen, dem auch das Viele nur wenig ist."

Sommer und Winter trug er das nämliche Kleid, seine männliche Toga, wie er es nannte; hatte er zufälliger Weise deren zwey, so schenkte er das eine irgend einem armen Schüler. Nur in der grimmigsten Kälte trug er ein Stück Pelz auf der Brust; niemals aber sah man ihn sich dem Feuer nähern, und sah er es eben so ungerne, wenn die Zöglinge solches thaten. Zur strengen

Regel hatte er sich's gemacht, keinen Augenblick ungenutzt vorübergehen zu lassen; und diesem Entschlusse blieb er bis zum letzten Athemzuge getreu. — Selbst in der kurzen Zeit, die er bey Tische zubrachte, ließ er sich aus irgend einem Klassiker vorlesen. Spät gieng er zu Bette, und verließ es schon wieder mehrere Stunden vor Tagesanbruch; dann widmete er sich ungestört den Studien, bis die Zöglinge aufstanden. Müßige Gespräche, besonders mit dem andern Geschlechte, Schauspiele, selbst die unschuldigsten Ergötzungen, mied er als etwas Pflichtwidriges. Durch solche Härte gegen sich selbst gelang es ihm, jede sinnliche Neigung zu unterdrücken, die ihn von seiner edeln Wirksamkeit ablenken konnte. Einige seiner vertrautesten Freunde riethen ihm oft, sich zu verheyrathen und Kinder zu zeugen, welche dem Vater gleichen, und von ihm erzogen sich um das Vaterland verdient machen würden. Er aber wies auf seine Schüler mit den Worten: „Seht, dieß sind meine Söhne!"

Weil es noch häufigere Gelegenheiten für ihn gab, sich vom Zorn übernehmen zu lassen, so hielt er diese Leidenschaft auch um so sorgfältiger im Zaume. Fühlte er sich dazu gereizt, blieb er dennoch Meister genug über sich, um weder zu sprechen noch zu handeln, bis er die vorige Gemüthsruhe wieder erlangt hatte. Ja er hegte solch ein Mißtrauen gegen sich selbst, daß er einigen der verständigsten Schüler den Auftrag gegeben hatte, ihn unter irgend einem Vorwande bey Seite zu nehmen, und,

sähen sie ihn etwa in Gefahr sich jener Leidenschaft zu überlassen, ihn zu warnen.

Fruchtlos indeß wären Vittorino's Anstrengungen geblieben, wenn er bey Bekämpfung seiner Triebe nur auf eigene Kraft vertraut hätte, ohne zu der Religion seine Zuflucht zu nehmen. Er erfüllte ihre Vorschriften so gewissenhaft, daß er noch im Leben beynahe als ein Heiliger verehrt wurde. Kaum war er dem Lager entstiegen, schloß er sich in ein einsames Zimmer ein, kniete nieder, las in den heiligen Büchern, und geiselte sich zugleich mit einem mehr Bewunderung als Nachahmung verdienenden Eifer; eine Uebung die er schon als Jüngling begonnen hatte, und ununterbrochen bis ins höchste Alter fortsetzte. Troß seiner überhäuften Geschäfte wohnte er jeden Tag, kniend und mit inniger Andacht, dem heiligen Opfer bey, beichtete häufig, und besuchte die Predigten. Allein sein Gottesdienst bestand nicht weniger im Besuchen von Kranken, Hospitälern und Gefängnissen, in weisen Räthen, in thätiger Unterstützung jedes Bedürftigen.

Schon in Padova, wo er vom Unterricht ertheilen leben mußte, nahm er bloß von den begüterten Zöglingen eine Bezahlung an, und erhielt damit die Armen, welche immer die mehrern ausmachten; für sich legte er nicht das Geringste auf die Seite. Eben so verfuhr er in Venezia, als sein Ruf schon weit verbreitet war, eine Menge Schüler zu ihm hinströmten, und er sich mit leichter Mühe hätte Schätze sammeln können, ohne jemandem Unrecht zu thun. Im Verhältniß mit der

reichlichen Besoldung, die er in Mantova bezog, erweiterten sich auch seine großmüthigen Pläne, und er verwandte sehr beträchtliche Summen zum Beßten seiner Zöglinge. Dieß gieng so weit, daß er einst zu gleicher Zeit 70 Jünglingen nicht nur unentgeldlich Unterricht ertheilte, sondern ihnen auch Nahrung und Kleider gab, sie mit den damals so kostbaren Büchern, und allen übrigen Hülfsmitteln zum Studiren versah. Auch ihre Eltern unterstützte er nicht selten, damit sie aus Kummer um dieselben nicht in ihrem wissenschaftlichen Treiben gehemmt werden möchten. Manchem guten Kopfe schenkte er eine Summe Geldes, nur damit er sich bey ihm unterrichten ließe. Hatte ein Schüler die Studien vollendet, so gab er ihm gewöhnlich zum Andenken noch ein kostbares Buch: z. B. in einer Handschrift Xenophons auf der Laurenziana zu Firenze findet man von Vittorino's Hand folgendes geschrieben: „Dem Sassuolo von Prato, meinem Schüler und Sohne, schenke ich beym Abschiede dieß Werk zum Beweise meiner Liebe."

Seine Wohlthätigkeit indeß beschränkte sich nicht auf seine jungen Freunde und die von ihm besoldeten Mitarbeiter; oft durchwandelte er die Stadt, um Hülfsbedürftige aufzusuchen, ihnen das Erfoderliche zu reichen und fromme Räthe zu ertheilen; er befreyte Schuldgefangene, kaufte Sclaven los, steuerte Mädchen aus, besuchte Kranke und bezahlte ihnen den Arzt und die Heilmittel. Doch nicht nur mit Geld stiftete er Gutes,

sondern eben so häufig durch seine Beredtsamkeit und durch sein Ansehn bey dem Marchese. Mancher Prozeß ward durch ihn geschlichtet, manche häusliche Zwietracht beygelegt, Mancher von entehrenden Strafen oder dem Tode befreyt; mit Einem Worte, wie ein wohlthätiger Genius verbreitete er Segen auf jedem seiner Schritte. Francesco da Castiglione hat uns folgende hieher gehörende Anekdote aufbewahrt: Eine Frau mit einer zahlreichen Familie, deren Mann wegen Schulden im Kerker saß, gieng zu Vittorino und bat ihn um eine milde Gabe; er erkundigte sich wie viel ihre Schuld betrüge, und erfuhr daß es dreyßig Zechinen wären; da er aber gerade nicht so viel hatte, so hieß er sie den andern Tag wieder kommen. Wenige Stunden hernach traf es sich, daß zwey Streitende übereinkamen, in seine Hände gerade dieselbe Summe niederzulegen, und ihn zum Schiedrichter darüber zu wählen. Als der Abrede gemäß die Frau des folgenden Tags sich wieder bey ihm einfand, drückte er ihr das niedergelegte Geld in ein Papier eingewickelt, in die Hand, und sagte bloß, sie möchte nun im Frieden gehn. Den Streitenden stellte er nachher aus dem Seinigen das Anvertraute zurück. In der ersten Ueberraschung unterließ die gute Frau nicht, Vittorino's Freygebigkeit in der ganzen Stadt bekannt zu machen, was ihm sehr unangenehm war; denn er verbarg sein Gutesthun aufs sorgfältigste, um auch hierin den Vorschriften der Religion nachzuleben. Seine Wohlthaten erwies er mit eben der frohen Miene womit andre sie zu empfangen pflegen, und je größer die

verschenkte Summe war, desto weniger schien er sich daraus zu machen.

Seine Besoldung reichte freylich zu allen diesen Ausgaben nicht hin; er wandte sich daher, so oft es nöthig war, an den Marchese und erhielt nie einen Abschlag; beyde wetteiferten edel mit einander, der Eine im Fodern, der Andre im Gewähren. Nicht selten richtete er seine Bitten auch an die reichern Bürger, und erlangte durch seine Beredtsamkeit meist was er wünschte. Auch die Geizigen übergieng er nicht; ein solcher, etwas unwillig über seine Zudringlichkeit, sagte zu ihm: „Ich fürchte, Meister, du seyest geizig geworden; ehemals betrachtetest du das Gold wie deinen Feind, jetzt strebst du gierig darnach, und sammelst so viel du nur kannst." **Vittorino** mußte lächeln, sich von einem Harpax geizig nennen zu hören und versetzte: „Wahr ist's, daß ich dem Gelde nachgehe, und namentlich von dir wünsche ich welches zu erhalten, nicht etwa zu meinem, sondern vielmehr zu deinem Vortheile: Da du von deinem Reichthum keinen guten Gebrauch zu machen weißst, will ich's für dich thun; so wirst du, selbst unvermögend ein löbliches Werk zu verrichten, es wenigstens durch andre verrichten lassen."

Um seinem Lieblingshange folgen zu können, entlehnte er oft beträchtliche Summen von Freunden und Wechslern, wodurch er zuweilen in die größte Verlegenheit gerieth, wenn er sie zurückerstatten sollte. Doch gerne unterzog er sich Allem, wenn er nur zu seinen edlen Zwecken gelangen konnte. Was ihn selbst betraf,

so machte er nur den Verwalter des Geldes, welches durch seine Hände gieng, und wie er arm nach Mantova gekommen war, so blieb er es auch bis an den Tod. Einzig hatte er sich erlaubt, zu Pietole (bey den Alten Andes) ein mit Reben besetztes Gütchen zu kaufen; auf einer Anhöhe, welche jetzt noch Virgils Berg heißt, weil er der Ueberlieferung zufolge daselbst geboren wurde, stand eine kleine dazu gehörige Wohnung. Viele Freude hatte Vittorino an dieser Villa, und führte oft seine Schüler mit hinaus, wo sie sich denn meist mit dem Andenken an den unsterblichen Dichter und der Lesung seiner Werke beschäftigten.

Gern unterhielt dieser Freund alles Schönen in seinen Zöglingen jenen Enthusiasmus, welchen die Mantuaner seit undenklichen Zeiten für Virgil bezeigt hatten. Als sie einen Freystaat bildeten, nannten sie in öffentlichen Inschriften schon 1198 ihre Stadt die Virgilianische, sich selbst (1257) das Virgilianische Volk, schlugen Münzen mit des Dichters Bilde, stickten es auf ihre Fahnen, und schmückten ihre Häuser damit. Mitten auf dem Markte stand auf acht Stufen erhöht und von einem eisernen Gitter umgeben seine antike Bildsäule von parischem Marmor, die ihn in der Toga, die Rechte ausstreckend als ob er spräche, und mit einer Rolle in der Linken vorstellte. Im Frühlinge versammelten sich die Jünglinge und Mädchen mit Blumen bekränzt rings umher, setzten ihm selbst einen Kranz auf das Haupt, führten jubelnde Reigen, feyerten ein Wettrennen zu Pferde, und schloßen sein Geburtsfest mit einem fröh-

lichen Male. Carlo Malatesta ärgerte sich über diese Gewohnheit, welche selbst die fromme Gräfin Matilda und der Heilige Anselmo nicht für abergläubisch gehalten hatten, und ließ die Statüe in den Mincio werfen. Die Mantuaner wurden dadurch so sehr zum Unwillen gereizt, daß sie sich zusammen rotteten, und mit den Waffen in der Hand ihn nöthigten, das Bild in dem Flusse wieder suchen zu lassen; allein jede Mühe, die man sich dafür gab, blieb vergebens. Vergerio, Pontano, Equicola und Paolo Fiorentino, zogen in lateinischen Reden bitter auf den Barbaren los. — In der Messe des H. Apostels Paulus wurde ein Hymnus gesungen, worin des Dichters ehrenvolle Erwähnung geschah. Der Heilige landet zu Posilipo bey Virgils Grabe; gerührt durch dessen Anblick geräth er in Begeisterung, und vergießt fromme Thränen, daß er den Sänger nicht beym Leben gekannt, nicht habe zum Christenthum bekehren können:

Ad Maronis mausoleum
Ductus fudit super eum
  Piæ rorem lacrymæ:
Quem te, inquit, reddidissem
Si te vivum invenissem
  Poetarum maxime!

Ausser der Virgilianischen Villa und einer andern, welche ihm der dankbare Carlo Gonzaga geschenkt hatte, besaß Vittorino eine für die damalige Zeit sehr beträchtliche Büchersammlung. So viel er aber darauf hielt, schenkte er doch Manches daraus weg, und lieh

beynahe jedem, was er verlangte. Da viele Handschriften ihm unredlicher Weise zurückbehalten wurden, so ließ der Marchese 1434 einen Aufruf ergehn, sie bey Strafe von 25 Dukaten und Androhung seiner Ungnade dem Eigenthümer wieder einzuliefern.

Hohe Bescheidenheit gesellte sich zu den übrigen Vorzügen Vittorino's. „Eine Thorheit ist's", sagte er, „einen Lebenden zu loben; denn der Weise kann zum Narrn, der Fromme zum Atheist, der Keusche zum Wollüstlinge werden. Hatte einer der ihn so innig liebenden Zöglinge etwa eine Lobrede auf ihn verfaßt, und gab sie ihm zum Durchsehn, so fuhr er auf, warf das Heft weg, weigerte sich es auch nur zu lesen, und untersagte ihm, sich je wieder etwas Aehnliches zu erlauben. Leicht kann man sich vorstellen, wie entfernt von aller Schmeicheley er ungeachtet seines Lebens am Hofe geblieben sey. Ein angesehener Fürst, der zum Besuche da war, fragte ihn einst geradezu: Was er von ihm halte? Vittorino entgegnete ihm ganz trocken: Er habe schon viele weit vorzüglichere Menschen gesehn.

Die Marchesa Gonzaga, Paola Malatesta, wünschte einst ihren Alessandro zum Nachtessen bey sich zu haben, und ließ Vittorino darum ersuchen, weil ohne seine Einwilligung kein Zögling die Anstalt verlassen durfte. Da der Prinz gerade unpäßlich war, und er von der mütterlichen Nachsicht nachtheilige Folgen für ihn befürchtete, gieng er selbst zu ihr hin, undschlug es ihr auf gute Manier ab, unter anderm mit den Worten:

„Wäret Ihr nicht Mutter, so würde ich's ohne Bedenken gestatten."

In hellerm Lichte noch zeigte sich Vittorino's Festigkeit und Muth bey folgendem Anlaße. Lodovico Gonzaga wurde unwillig darüber, daß der Vater bey allen kriegerischeu Unternehmungen immer nur Carlo, den Zweytgebornen anstellte, und ihn dagegen in Mantova wie eingekerkert hielt. Nach Ruhm dürstend warf er sich in die Arme des Herzogs von Milano, Filippo Maria Visconti, welcher sich gerade damals im Kriege mit den Venezianern, und folglich auch mit Gonzaga dem Oberfeldherrn ihrer Armeen befand. Lodovico wollte indeß die Waffen nie gegen den Vater kehren, und wurde daher, um sich in der Kriegskunst üben zu können, zu den im Kirchenstaate liegenden Truppen Nicolo Piccinino's gesandt. Ausserordentlich wurde Gonzaga über die Flucht des Prinzen aufgebracht, und glaubte seine Ehre dadurch gefährdet, weil die Venezianer den Verdacht faßten, es sey mit seiner geheimen Einwilligung geschehn, und schon begannen von Verrätherey zu murmeln. Um die Beschuldigung von sich abzuwälzen, gebot er dem Flüchtlinge mehrere Male, unverzüglich zurückzukehren, ohne daß dieser gehorchte. Im höchsten Zorne verbot er nun seinen Unterthanen bey empfindlicher Strafe, Lodovico's Namen je auszusprechen, enterbte denselben, und sprach sogar das Todesurtheil gegen ihn. Umsonst verwandten sich für den Jüngling Fürsten und Gelehrte, der Pabst Eugenius, Poggio, Guarino, der Kardinal

Cesarino, u. a. Gonzaga achtete nicht darauf, und blieb ungerührt selbst bey den Thränen seiner Gemahlin. Als am ganzen Hofe unter den Bessern düstre Trauer herrschte, nur wenige Schmeichler dem Marchese Recht gaben und ihn immer mehr gegen Lodovico einnahmen, so trat Vittorino freymüthig vor ihn hin, machte ihm Vorwürfe über seine unbiegsame Härte, stellte ihm vor, Milde und Gnade sey die größte Zierde eines guten Fürsten, und niemand würde ihn mehr für einen solchen halten, wenn er auf seinem Vorsatze beharre. Gian-Francesco brauste bey diesen Zureden auf; allein Vittorino, statt zu weichen, verstärkte seine Gründe immer mehr, und sagte neben Anderm: „Es steht wohl bey dir, mich zu tödten, nicht aber meine Ansicht zu ändern. Lebend und todt werde ich diesen unnatürlichen Haß aufs Stärkste mißbilligen. Lässest du die Vaterpflichten ausser Acht, so höre ich wenigstens nicht auf, derselbe zu bleiben, der ich immer war, bis zum letzten Athemzuge ein Vertheidiger des Rechtes."

Während dieß vorgieng, gab er seinem schon reuigen und beynahe verzweifelnden Schüler Nachricht von Allem, was sich am Hofe ereignete, und fügte Trost, Räthe und Hoffnungen bey. So schrieb er z. B. einen Brief an ihn: Ueber die Verachtung der weltlichen Dinge, worin (sagt Prendilacqua) eine solche Innigkeit des Gefühles herrschte, daß niemand, der ihn las, sich des Weinens enthalten konnte. Durch Vittorino's Vorstellungen ließ sich der Fürst dann endlich erweichen: Lodovico durfte 1440 oder 1442

in die väterlichen Arme zurückkehren; seine Jugendverirrung wurde vergeben, und das gegen ihn gesprochene Urtheil zurückgenommen.

Mit gleicher Festigkeit verwandte sich Vittorino für Cecilia, seine Schülerin und Schwester Lodovico's. Bereits haben wir gesehn, welche Fortschritte sie unter ihm gemacht hatte; sie schrieb Griechisch und Latein, dichtete mit vieler Eleganz, und war sehr bewandert in den alten Dichtern, besonders im Virgil, den sie allen übrigen vorzuziehn pflegte. Auch körperliche Schönheit schmückte sie in hohem Grade. Unter den vielen Großen die um sie warben, hatte sie der Vater dem Grafen von Urbino, Oddone di Montefeltro bestimmt; allein Cecilia fühlte von früher Jugend an eine unwiderstehliche Neigung zum Klosterleben, welche im Verfolge immer mehr zunahm. Als der Graf die Vermählung zu beschleunigen suchte, wagte sie es nicht dem Vater ihren Hang zu entdecken, sondern anvertraute sich ihrem Lehrer, und flehte ihn um Rath in ihrer angstvollen Lage. Nach einer strengen Prüfung überzeugte sich dieser, daß ihr Ruf wirklich vom Himmel käme, munterte daher die Jungfrau auf, jede menschliche Rücksicht bey Seite zu setzen, ihrem Vorsatze getreu zu bleiben, und denselben auch nicht länger mehr vor dem Marchese zu verhehlen. Um sie darin zu bestärken, las er mit ihr die von Ambrogio Traversari übersetzte Abhandlung des H. Johannes Chrysostomos gegen die Verächter des Mönchslebens. Ueberdieß bewog er während eines Aufenthaltes zu Firenze, wohin er Paola Malatesta

begleitet hatte, einen seiner beredtesten Schüler, Gregorio Corraro, einen Brief an sie zu richten, welcher ebenfalls Ermahnungen zum Festbleiben und zur Nichtachtung jedes Hindernisses enthielt. Corraro's Zuschrift findet sich in dem XXV. B. der Briefe Traversari's.

Sehr zornig ward der Marchese, als er Cecilia's Absichten erfuhr; denn allzu sehr liefen sie den Erwartungen entgegen, zu welchen ihn theils ihre Schönheit und Bildung, theils ihre Verlobung mit dem Grafen berechtigt hatte. Zuerst bediente er sich manchen Kunstgriffes, um sie davon abzubringen, und sparte weder Liebkosungen, noch Bitten, noch Geschenke. Doch die heldenmüthige Jungfrau blieb bey Allem unbeweglich, und trachtete nach höhern Gütern, als ihr der Vater gewähren konnte. Als er durch Milde nichts ausrichtete, gieng er bald in das entgegengesetzte Aeusserste über, quälte sie durch bittre Vorwürfe, und mißhandelte sie mit Wort und That. Im Wahne, seine fromme Gattin trage Schuld an Cecilia's Eigensinne, wie er's nannte, überhäufte er auch diese mit rohen Schimpfworten, versagte ihr den Zutritt, und zog in Gegenwart der Höflinge wie ein Wüthender auf beyde los. Die unschuldige Jungfrau befand sich im harmvollsten Zustande; Mutter und Lehrer ausgenommen waren ihr Alle entgegen; Vater, Bräutigam, die Brüder, die Amme, die Dienerinnen — Alle bestürmten sie täglich und durchbohrten ihr gefühlvolles Herz bis ins Innerste. Doch der, welcher sie zu sich ziehen wollte, verlieh ihr auch Muth, alles Beschwerliche mit Kraft zu ertragen.

Vittorino, dem es innig wehe that, seine theure Schülerin so verfolgt zu sehn, beschwor den Fürsten unaufhörlich, sich doch zu besänftigen, und nicht durch Unterdrückung aller Vatergefühle eine schwere Schuld auf sich zu laden. Eine solche Beharrlichkeit in einem Mädchen lasse sich nicht ohne besondre Einwirkung des Himmels erklären; Verwegenheit, Frevel sey es, diesem sich entgegen zu sträuben; großes Unheil stehe bevor, wenn Cecilia gezwungen werde, dem Grafen von Urbino die Hand zu reichen, u. s. f. Den Vorstellungen des ehrwürdigen Mannes nachgebend, willigte der Marchese endlich ein, daß das Verlöbniß aufgelöst werde, und die Tochter stets unvermählt bleiben dürfe. Allein von ihrem Eintreten in ein Kloster wollte er niemals auch nur sprechen hören; denn unmöglich fiel es ihm, sich von dem Liebsten zu trennen, das er besaß. Bey der Annäherung des Todes indeß gebot er seinen Söhnen, Cecilia keine weitere Hindernisse entgegen zu setzen, wenn sie, ihrem steten Wunsche gemäß, das Gelübd ablegen wollte. Auch that sie es gleich nach seinem Tode 1444 und wählte zu ihrem Aufenthalte das von ihrer Mutter gestiftete Kloster St. Paola, wo sie mit derselben mehrere Jahre lebte und 1451 starb. Sie wird von der Kirche unter dem Namen der Seligen Chiara Gonzaga verehrt.

Die obigen Aeusserungen Vittorino's betrachtete man nachher als eine Weissagung; denn der Graf von Urbino nahm ein sehr tragisches Ende. Von einem schlechten Hofmeister verführt und auf seinen nächtlichen

Schwärmereyen begleitet, entehrte er die angesehensten Frauen zu **Urbino**, und kannte in der Ausschweifung keine Schranken mehr, bis die Bürger sich endlich zusammenrotteten, und ihn 1444 nebst seinem Verführer ermordeten.

Aus diesem Vorfalle sieht man, wie Vieles **Vittorino** über den Marchese vermochte; wirklich ließ er der Treue und innigen Anhänglichkeit desselben volle Gerechtigkeit widerfahren, und behandelte ihn nicht nur als den liebsten seiner Höflinge, sondern ehrte ihn als seinen Vater. Weit entfernt, durch **Vittorino's** philosophische Freymüthigkeit beleidigt zu werden, wenn dieser etwa sein leidenschaftliches Benehmen tadelte, fand er sich dadurch nur um so viel stärker an ihn geknüpft. Der Feltrenser beklagte sich mehr als einmal über die unanständigen Reden der Hofleute: **Gonzaga** entschuldigte sich damit, daß er wenigstens keinen Anlaß dazu gebe, und dergleichen keineswegs begünstige. Allein **Vittorino** schloß ihm das Wort im Munde mit der Bemerkung: „Was die Höflinge in Gegenwart des Fürsten sagen, betrachte ich, wie von dem Fürsten selbst gesagt; denn nichts wird an den Höfen gesprochen oder gethan, das nicht vom Gebieter ausgehe, dessen Affen die Diener sind". Er bat ihn deswegen, diese unreinen Schwätzer schweigen zu heißen, so oft er mit den jungen Prinzen komme; geschähe dieß nicht, so würde er ihm die Söhne nimmermehr vorführen.

Nur in einer politischen Angelegenheit gab der Marchese **Vittorino's** Räthen kein Gehör, mußte aber

theuer dafür büßen. Er überwarf sich nämlich mit den Venezianern 1438 und beschloß sie, im Bündnisse mit Filippo Maria Visconti, anzugreifen. Vergebens bot Vittorino aller seiner Beredtsamkeit auf, um ihn davon abzubringen; hielt ihm die Macht der Republik, die verdächtige Treue seines Verbündeten vor; sagte ihm, er werde ohne Zweifel die Kosten bezahlen müssen, und vielleicht das Leben oder wenigstens manche seiner Besitzungen dabey verlieren. Der Erfolg bewies, wie richtig Vittorino geurtheilt hatte. Nicht nur opferte Gonzaga ungeheure Summen auf, sondern er mußte auch beym Friedensschlusse einen beträchtlichen Theil seines Gebietes abtreten; während des Krieges wurde der Handel zerstört, und Mantova durch Theurung und Seuchen entvölkert. Ungemein litt Vittorino dabey; denn er betrachtete diese Stadt, deren Bürgerrecht ihm der Fürst geschenkt hatte, als sein besseres Vaterland, und nannte sich lieber den Mantuaner, als den Seltrenser.

Wenn Vittorino an den Leiden seiner Schüler und Mitbürger so innigen Antheil nahm, so ertrug er dagegen die seinigen mit stoischem Gleichmuthe. An dem Tage da er seine geliebte Mutter verlor, sah man ihn weder seufzen noch weinen, sondern nachdem er am Fuße des Altars für das Heil ihrer Seele gebetet, und ihr die letzte Ehre erwiesen hatte, bestieg er wie sonst die Katheder, und verrieth auch durch keine Miene seine tiefe Trauer. Eben so benahm er sich als sein einziger

Neffe bey der Belagerung von Brescia das Leben einbüßte.

Nothwendig mußten ihm seine Tugenden die Achtung aller Edeln gewinnen. Täglich pflegte er die Kinder zu dem Marchese hinzubegleiten, während sich dieser an der Tafel befand. Sobald er in den Saal trat, hörten alle die freyen Gespräche auf, wozu der Wein einladet, und der Fürst gieng mit seinem Beyspiele immer den Uebrigen zuvor. Wandelte Vittorino durch die Stadt, so waren Aller Augen auf ihn gerichtet und jedermann gab ihm Beweise von Wohlwollen und Ehrerbietung. Gian-Francesco's Nachfolger, Lodovico, bezeigte ihm stets kindliche Ergebenheit, stand auf, wenn sein ehemaliger Lehrer kam, gab es niemals zu, daß dieser in seiner Gegenwart stehen bliebe, wenn auch er selbst gerade nicht saß. Eben so achtungsvoll benahmen sich zur großen Freude Vittorino's die übrigen Prinzen. Oft überraschte er den jüngsten, Alessandro bey der Tafel, um zu sehn ob er, nun sich selbst überlassen, die Mäßigkeit beobachte, welche er ihm einst so ernstlich eingeschärft hatte, und wenn dieß etwa der Fall nicht war, so machte er ihm liebreiche Vorwürfe darüber. In nicht geringerer Achtung stand er auch bey den Fernen: Ein Cremonesischer Mönch, Jacopo da S. Cassiano, bat Eugenius IV. um Erlaubniß sich in Vittorino's Anstalt begeben zu dürfen; sobald der Pabst Vittorino nennen hörte, entgegnete er: Geh nur, mein Sohn! Gerne überlassen wir dich dem Frömmsten, Heiligsten unter allen Jetz-

lebenden. Als Vittorino sich Eugenius zu Füßen warf, betrachtete ihn dieser lange mit stiller Bewunderung, und rief endlich aus: Welch große Seele wohnt in diesem kleinen Körper! wandte sich hierauf zu dem Gefolge mit den Worten: Erlaubte es mir meine Würde, so stühnde ich auf, und gienge diesem wahrhaft großen Manne entgegen. Eine Menge Zeugnisse von dem allgemeinen Ansehn das Vittorino genoß, finden sich in den Briefen und Reden seiner meisten Zeitgenossen, z. B. des treflichen Lionello d' Este, eines Schülers Guarino's, welcher mit Margherita Gonzaga der Tochter Gian-Francesco's verlobt war, und sich vor der Vermählung oft mit ihr über den theuern Lehrer unterhielt; Lionardo Dati's, welcher wünschte wieder jung zu werden, um zu dem Feltrenser hineilen, und unter seiner Anleitung ächte Philosophie studiren zu können: Ambrogio Traversari's der an Nicolo Nicoli schrieb, er habe in seinem Leben keinen edlern Menschen gesehn, und: In Mantova gebe es nichts Seltenes als Vittorino.

Freylich fehlte es demselben auch nicht an Feinden, meist unter den Höflingen, die er aus wichtigen Gründen von den Prinzen entfernt hatte. Sie konnten ihm zwar weder Habsucht noch Ausschweifungen, noch Stolz vorwerfen. Sie sprachen ihm auch nicht geradezu jedes Verdienst ab, wollten aber auch bemerkt haben, daß er von Eitelkeit bethört sich nicht wenig Mühe gebe, mehr zu scheinen, als er wirklich sey. Sie sagten: Er sey unstreitig ein großer Gelehrter, lasse jedoch seine Zöglinge

unnütze Sachen, z. B. Geometrie, Musik u. dgl. treiben. Er selbst hielt es nicht der Mühe werth, sich gegen solche Anschuldigungen des Neides und der Unwissenheit zu vertheidigen; ihm unbewußt that es Sassuolo da Prato in einem langen Briefe an Lionardo Dati. Vittorino bemitleidete seine Feinde und sagte: Die Verläumdung schade ihrem Erfinder mehr, als dem Verläumdeten. Statt sich zu rächen, was ihm sehr leicht gewesen wäre, überhäufte er seine Gegner mit Wohlthaten, und benahm sich eben so großmüthig gegen einige Verräther unter seinen vertrautesten Freunden, unter den Schülern, die er selbst genährt, erzogen und unterrichtet hatte.

Von selbst versteht es sich, daß Vittorino mit niemandem in Feindschaft lebte. Mit seinen ausgebreiteten Kenntnissen überblickte er sehr viele seiner Zeitgenossen, und hätte oft Anlaß gefunden, ihre Irrthümer zu widerlegen; nichts destoweniger blieb er stets von der Sitte der damaligen Gelehrten entfernt, sich wechselseitig zu bestreiten und zu verläumden. Unmöglich kann man mehr die Invectiven eines Poggio, Filelfo's, Valla's und andrer ihres gleichen lesen, ohne den tiefsten Unwillen zu fühlen, wenn man sieht, wie sie, hingerissen von Leidenschaft und innerer Verdorbenheit, den Gegenstand ihrer litterarischen Fehden ganz aus dem Gesichte verlieren, um sich die scheußlichsten Verbrechen vorzuwerfen. Vittorino äusserte seinen Abscheu dagegen auf folgende Weise: Durch die Verkehrtheit dieser Menschen wird die Kunst gut zu reden herabgewürdigt, und in die Kunst

zu verläumden verwandelt. Ueberdieß finden ihre Behauptungen Glauben, oder nicht. Im letztern Falle sind sie schlechte Redner, denn sie erreichen ihren Zweck nicht: im erstern verewigen sie im Andenken der Nachwelt ihre Schande und ihre Laster. Er verglich sie mit solchen die einen Bürgerkrieg beginnen, und gegen den Staat die Waffen kehren, welche ihnen zu dessen Vertheidigung anvertraut wurden. Voll Bewunderung für Cicero und Sallust wollte er sich niemals überzeugen, daß die ihnen beygelegten Invectiven ächt seyen, sondern betrachtete sie als Erzeugnisse ihrer Feinde. Ausserordentlich hütete er sich, auch im vertrauten Kreise ein Wort fallen zu lassen, das auf einen Andern ein lächerliches Licht werfen konnte. Erhoben sich in einer gelehrten Gesellschaft verschiedene Meynungen, so vertheidigte er die seine mit der gelassensten Ruhe, und wenn er bemerkte, daß die Gemüther sich erhitzten, so schwieg er, oder lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand. Lieber, sagte er, will ich mich überwunden geben, als einen Sieg erkämpfeu, der nur Zwist und Feindschaft erzeugen würde. Kurz, während alle Gelehrten die übrigen haßten, und wieder gehaßt wurden, so lebte der einzige Vittorino mit Allen im Frieden, und wurde von Allen geliebt; sie foderten ihn auch nie auf, an ihren Fehden Theil zu nehmen, da sie seinen Charakter kannten und achteten.

Von seinen entferntern Freunden führen wir ausser den bereits genannten noch folgende auf: Dem Filelfo sprach er oft mit freundlichem Ernste zu, ohne daß sich

der so äusserst reizbare Satyriker deswegen mit ihm entzweyt hätte; übrigens achtete er auch nicht sonderlich auf jene wohlgemeynten Räthe. An zwey edlere Männer Francesco Barbaro, und Nicolo Nicoli, den ämsigen Aufsucher von Handschriften, knüpfte ihn die gemeinschaftliche Liebe zum klassischen Alterthume; durch den letztern kam er in Verbindung mit Ambrogio Traversari.

Bey einem sonderbaren Anlaße begann seine Bekanntschaft mit dem unruhigen Poggio. Dieser schrieb an Gian-Francesco zu Gunsten des verbannten Sohnes, und bat Vittorino, den er nur dem vortheilhaften Rufe nach kannte, den Brief zu übergeben. Allein er war in so kühnen und zum Theil so groben Ausdrücken abgefaßt, daß Vittorino befürchtete, der Sache des Prinzen dadurch nur zu schaden, und unentschlossen denselben zwey Monate lang zurück behielt, ohne Poggio von dieser Verzögerung zu benachrichtigen. In einem günstigen Augenblicke indeß überreichte er ihn dem Marchese. Wahrscheinlich war dieser schon mit dem Inhalte bekannt, da der Verfasser nicht unterlassen hatte Abschriften davon in ganz Italien zu verbreiten; wollte ihn durchaus nicht eröffnen, und befahl Vittorino ihn ungesäumt zurückzusenden. Eine allzu empfindliche Demüthigung war dieß, als daß Poggio dazu geschwiegen hätte; er schrieb daher auf der Stelle sehr bitter an Vittorino, warf ihm Mangel an Höflichkeit vor, sprach von Gonzaga auf eine ziemlich spöttische Weise, ertheilte sich selbst und seinem Wissen die unver-

schämtesten Lobsprüche, und fügte den ersten Brief bey, in der bestimmten Erwartung, der Marchese werde ihn dießmal nicht ungelesen lassen. Ob es geschah, ist unbekannt; genug daß sich **Poggio** mit beyden versöhnte, da **Gonzaga** einst einige Worte zu seinem Lobe gesprochen hatte. Von diesem nie gedruckten Briefwechsel, woraus erhellte, wie die Gelehrten damals die Fürsten ganz als ihres Gleichen behandelten, theilt **Rosmini** weitläufige Auszüge mit.

Mehr für das thätige Leben eingenommen, und stets ausserordentlich beschäftigt, schrieb **Vittorino** nur Weniges und machte beynahe nichts öffentlich bekannt. Seine Jugenderzeugnisse, lateinische und italienische Verse, wurden mit Beyfall aufgenommen; mehrerer seiner Briefe erwähnt **Prendilacqua** und rühmt ihren ächten philosophischen und moralischen Inhalt; einige davon besaß **Mehus**. Nach dem Tode **Gian-Francesco's** verfaßte er eine Lobrede auf denselben, von der **Paolo Atavanti** etliche Fragmente seiner ungedruckten Geschichte **Mantova's** einrückte. Große Mühe verwandte er in Gesellschaft des ältern **Guarino** auf die kritische Berichtigung der Naturgeschichte des **Plinius**, und hernach für sich allein auf diejenige des **Livius**. Freylich scheint dieß Alles wenig im Vergleiche mit dem, was er nach seinen Talenten hätte leisten können, und was seine fleißigen Zeitgenossen leisteten. Allein im Bewußtseyn, durchs lebendige Wort unendlich mehr gewirkt zu haben, that er gern Verzicht auf jeden schriftstellerischen Ruhm; äusserte nicht selten: Es liege mehr daran gut zu leben

als gut zu schreiben; auch etwa ganz im Geiste des Jahrhunderts: Die Alten hätten alle Wissenschaften und Künste schon genügend behandelt.

Bis ins hohe Alter blieb **Vittorino** von jeder Krankheit frey, und so munter, daß er noch in seinen letzten Lebensjahren täglich sechs Stunden Unterricht ertheilen konnte. Dieß hatte er seiner Mäßigkeit und den unausgesetzten Leibesübungen zu danken, welche er in Gesellschaft der Zöglinge anstellte. Ein Jahr vor seinem Tode wurde er von einer schweren, langwierigen Krankheit befallen, die er mit ausserordentlichem Gleichmuthe ertrug, ohne je in ungeduldige Klagen auszubrechen. Er tadelte die Greisen, welche eine übermäßige Liebe zum Leben bezeigten, und nie begreifen wollten, welch ein Unglück es sey, allzu lange zu leben. Seine trostlos um das Lager stehenden Schüler ermahnte er, sich vielmehr zu freuen, daß er endlich ans Ziel seiner Reise gelangt sey. Zugleich befahl er ihnen darauf zu sehen, daß er ohne alle Auszeichnung bestattet würde. Für dießmal rettete ihn noch die Hülfe der Aerzte, oder seine starke Natur; allein da er in seiner Anstrengung nicht das geringste nachließ, so verfiel er ein Jahr darauf wieder in die nämliche Krankheit. Er las noch im Bette das Amt der heiligen Jungfrau, als er plötzlich anfieng zu röcheln, und bald darauf ohne Seufzer, ohne Verzuckungen und mit heiterer Miene verschied. Er hatte sein verdienstvolles Leben auf acht und sechszig Jahre gebracht, und starb den zweyten Februar 1446. Da er beynahe nichts hinterließ so wurde er auf öffentliche

Kosten, und wie er's verordnet hatte ohne Pomp in bloßer Erde neben den Gebeinen seiner Mutter beygesetzt. Die Leiche wurde unter lautem Wehklagen von den Mantuanischen Prinzen und einer zahllosen Volksmenge zum Grabe begleitet.

Vittorino war von kleiner Statur, hagerm, röthlichem Gesichte, dessen Züge alle seine Rechtschaffenheit und Herzensgüte verriethen. In Stellung und Geberden wußte er ungemein viel Grazie zu legen. Oefters malte ihn der berühmte Vittor Pisani oder Pisanelli von Verona, prägte auch eine Medaille auf ihn, deren Rückseite das sprechendste Sinnbild seines Lebens weist, einen Pelikan, der mit dem eigenen Blute seine Jungen tränkt.

Wie sehr sein Tod in ganz Italien betrauert ward, ergiebt sich theils aus den vielen darauf verfertigten Gedichten von Lionardo Giustiniani, Lionardo Mantegna, Ognibene da Lonigo, Raffael Zovenzonio, Nicodemo Folengo und Prendilacqua, theils aus folgender Stelle des Platina: „Innige Sehnsucht ließ Vittorino im Herzen der ihn Ueberlebenden zurück; sobald er starb, entfernten sich seine Schüler von Mantova und zerstreuten sich allenthalben hin; viele gute Köpfe blieben nun unbemerkt und ungebildet, da er sonst solche von jeder Seite her an sich zu ziehen wußte, und ihnen in seinem Hause ein heiliges Asyl gewährte. Unersetzlichen Nachtheil also brachte sein Tod, nicht nur Mantova, sondern ganz Italien und

Griechenland. Wer von ihm unterwies mit so vielem Eifer die Jugend in den Wissenschaften, der Gelehrsamkeit, der Moral, der Religion, mit Einem Worte in der Tugend? Darum muß jeder, der nicht von aller Menschlichkeit entblößt ist, der nicht ein Herz von Stein im Busen trägt, den Verlurst des großen Vittorino beweinen, jenes Bilders der Talente und der Sitten, jenes Priesters der Frömmigkeit, des Rechtes und der Musen, jener höchsten Zierde unsers Jahrhunderts!"

# Anhang.

# I.

# Nachricht von der Methode
## des
## Guarino von Verona.

Guarino wurde 1370. aus einer edeln Familie Verona's geboren. Nachdem ihm die Mutter den ersten Unterricht ertheilt hatte, genoß er denjenigen des Johannes von Ravenna. Bald fühlte er, wie das Alterthum ohne genaue Kenntniß der Griechischen Sprache durchaus nicht ergründet werden könnte, und reiste daher (1388) nach Konstantinopel. Der edle Emanuel Chrysoloras erkannte schnell das Talent des achtzehnjährigen Jünglings, nahm ihn zu sich ins Haus, und befriedigte seine Lernbegierde auf das Zuvorkommendste. Durch ausserordentlichen Fleiß und schnelle Fortschritte erregte Guarino so vieles Aufsehen, daß ihm vom Hofe sehr vortheilhafte Anerbietungen geschahen, wenn er sich in der Kaiserstadt niederlassen wollte. Doch vergebens; alle seine Pläne blieben darauf gerichtet, die erworbenen Fertigkeiten Italien, und vornämlich Verona zu weihen.

Nachdem er kurze Zeit hindurch ein öffentliches Amt auf Chio verwaltet hatte, kehrte er (1393) ins Vaterland zurück, und erhielt, wie man glaubt, seine erste Lehrerstelle zu Firenze auf die Verwendung Nicolo Nicoli's hin (1405). Bald aber machte der allgemeine Beyfall, den der Veroneser einerndete, den Neid Nicoli's bis zu dem Grade rege, daß er nicht ruhte, bis er ihn wieder aus Firenze vertrieben hatte. Guarino fand sich durch das niederträchtige Benehmen dieses Gelehrten bewogen, eine beissende Invective gegen denselben zu schreiben. Sonst ließ er sich, ganz der Sitte des Jahrhunderts zuwider, nur ungern in litterarische Fehden ein, und war stets sehr bereitwillig sich mit seinen Gegnern, z. B. Poggio, Georgius von Trapezunt, u. s. f. auszusöhnen.

Er wurde hierauf nach Venezia berufen, wo man die vortheilhafteste Meynung von seinem Wissen hegte. Der Lehrsaal vermochte nicht, die Menge der hinströmenden Zuhörer zu fassen; man erblickte darunter ältere Professoren, Kaufleute, Krieger, Künstler, und selbst Mädchen und Frauen.

Um 1420. ernannte ihn seine Vaterstadt zum Lehrer der Griechischen und Lateinischen Litteratur. So armselig selbst für die damaligen Zeiten der ihm angewiesene Gehalt von hundert funfzig Thalern auch war, so freute sich der niemals habsüchtige Guarino dennoch aufs innigste, endlich unter seinen Mitbürgern, die in der Bildung noch ziemlich zurück waren, Liebe zum Schönen und zur Wissenschaft begründen zu können. Da

er sich fest vorgenommen hatte, sein Leben in Verona zu beschließen, so bot der Marchese von Mantova, Gian-Francesco Gonzaga, umsonst alles auf, ihn zum Erzieher seiner Kinder zu erhalten.

Nicht nur als Pädagoge erwarb er sich Verdienste um die Vaterstadt, sondern er vertheidigte sie mehrere Male vor dem Venzianischen Senate gegen die Anklagen einiger Mächtigen, nicht ohne drohende Gefahr für sich selbst. Auch sonst pflegte man nicht leicht einen wichtigern Beschluß zu fassen, ehe man seinen Rath eingeholt hatte.

Mit alle dem mangelte es ihm nicht an Neidern, welche durch die Vorstellung, sein allzu beträchtlicher Gehalt laste auf der niedern Klasse, und man könnte sich diese überflüssige Auslage wohl ersparen, manche gegen ihn einnahmen. Bey diesem Anlaße hielt ein aus Verona selbst gebürtiger Schüler Guarino's eine feurige Rede, worin er die barbarische Thorheit, einen solchen Mann aus den elendesten Beweggründen entfernen zu wollen, ins vollste Licht setzte. Man hatte in der Verlegenheit, ihm etwas Sträfliches zur Last zu legen, die Verläumdung ersonnen: er unterrichte einzig die Zöglinge seines Institutes mit einigem Eifer, und vernachläßige dagegen die übrigen Studenten auf eine unverantwortliche Weise. Der junge Redner erklärt sich hierübet folgendermaßen: „Dieß ist die niederträchtigste Falschheit. Alle behandelt er mit gleicher Liebe. Ich selbst gehöre keineswegs zur Zahl seiner Hauszöglinge; und dennoch kann ich der strengsten Wahrheit

gemäß betheuern, daß er sich weder gegen mich oder gegen irgend Einen niemals anders benahm, als wie es ein jeder verdiente.

Guarino's Feinde siegten indeß, weil die Habsucht für sie gesprochen hatte. Nach Ablaufe der bestimmten Jahre wurde er in seinem Amte nicht aufs neue bestätigt, und gab nun abwechselnd Unterricht in Padova, in Bologna und dem noch tief in Barbarey versunkenen Trento. Um aus dieser unangenehmen Lage zu kommen, entschloß er sich (1429), der Einladung Nicolo's III. d'Este, Marchese von Ferrara, Gehör zu geben, und die Stelle eines Erziehers bey dessen natürlichem Sohne Lionello zu übernehmen. Der fähige Prinz machte sich die Anleitung Guarino's so sehr zu Nutze, daß er bald im Stande war in Prosa und in Versen zu schreiben, so wie aus dem Stegreife zu dichten. Noch mehr Ehre gewährt es ihm, daß er die zärtlichste Liebe zu seinem treflichen Lehrer faßte, wie ihr Briefwechsel zeigt. Guarino besaß eine anmuthige Villa in der Valle Policella, wo er sich im Herbste von seinen anstrengenden Arbeiten zu erholen pflegte. Bey einer Streiferey der Mailänder wurden seine Bauern gefangen weggeführt, die Häuser geplündert, und selbst die Ziegel und das Eisenwerk abgebrochen, so daß nur die kahlen Mauern noch da standen. Ein Brief, worin er seinen Zögling davon benachrichtigt, schließt mit folgenden Worten: „Aber wenn ich deiner Liebe gedenke, mein Lionello, so vergesse ich alle erlittenen Unfälle. Du bist mir statt der Felder, statt des Hauses; du bist mein

Reichthum, und wenn nur du mich liebst, so bin ich weit glücklicher als Krösus und Krassus."

Ferrara hatte es unserm Guarino zu verdanken, wenn es späterhin an Lionello einen seiner edelsten Beherrscher erhielt, der in jedem Betrachte gleich an Lorenzo de' Medici's Seite zu stehn verdient. Alle Geschichtschreiber preisen seine Religiosität, Gerechtigkeit, Friedliebe, sein Bestreben den Künsten und Wissenschaften aufzuhelfen. Doch schon 1450. riß ihn der Tod hin, welchen der tief gebeugte Lehrer in einer Rede betrauerte.

Als Lionello keines fortgehenden Unterrichtes mehr bedurfte, war Guarino (1436) vom Rathe zu Ferrara zum Professor der Beredtsamkeit und der alten Sprachen ernannt worden; eine Stelle die er bis an sein Lebensende beybehielt, ob gleich Verona, welches seine begangene Thorheit bereute, (1451) ihn wieder zu sich einlud.

Ehe Guarino hinkam, wurde in Ferrara die Litteratur beynahe gänzlich vernachläßigt. Niemand war im Stande eine erträgliche Rede zu halten, und weniger noch Rhetorik zu lehren oder die Dichter zu erklären. Unbekannt waren Cicero's Werke, und wer vorgab einen Sallust, Cäsar, Livius zu verstehn, galt für ein Wunder von Gelehrsamkeit. Mit dem Erscheinen des Veronesers änderte sich dieß Alles in kurzer Zeit, und er war es eigentlich, welcher die hohe Cultur begründete, wodurch sich Ariosto's Vaterstadt bis gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts so vortheilhaft auszeichnete.

Ausser den Schulgeschäften wurde Guarino von seinen Fürsten öfters in wichtigen Angelegenheiten gebraucht. Z. B. 1438. war er Dollmetscher zwischen den griechischen und lateinischen Vätern des Conciliums von Ferrara. Nimmt man diese unausgesetzten Bemühungen und die Sorgen für eine sehr zahlreiche Familie zusammen, so bleibt es beynahe unbegreiflich, wie er noch Zeit für alle seine gelehrten Arbeiten finden konnte, ob er schon jeden Augenblick sorgsam zu Rathe hielt. Neben dem, daß er sich stets mit Vergleichung und Verbesserung von Handschriften abgab, lieferte er Uebersetzungen aus Plutarch, Lucian, Isokrates, Basilius, die ganze Geographie Strabo's, einen Auszug aus Chrysoloras griechischer Grammatik, und eine eigene Lateinische, welche damals für die beßte galt. Ausser unzähligen Briefen, Programmen und Biographien alter Schriftsteller verfaßte er an die fünfzig bey verschiedenen Anläßen gehaltene Reden: auch würde die Sammlung seiner Gedichte einen beträchtlichen Band ausmachen. Ferner kommentirte er den Cicero, Persius, Juvenal, Valerius Maximus, Servius, Martial, St. Basilius und Aristoteles.

Von Guarino's Tugenden begnügen wir nur diejenige herauszuheben, welche ihn vor den meisten der damaligen Gelehrten unterschied, nämlich eine auf ungeheuchelte Religiosität gegründete Bescheidenheit. Ein Tomaso Cambiatore hatte ein Buch Epigrammen zur Ehre seines Freundes gedichtet. „Wenn du wünschest", schrieb ihm Guarino, „daß unser Brief-

wechsel fortgesetzt werde, so bitte ich dich aufs ernstlichste, dich künftighin ähnlicher Lobsprüche zu enthalten. Ich bin zwar überzeugt, daß sie dir von aufrichtigem Wohlwollen gegen mich eingegeben wurden; allein so etwas erregt mir den Neid Andrer, und paßt überhaupt nur für wahrhaft große Männer, oder für die Mächtigen."

Bescheiden, dankbar und gefühlvoll zugleich bewies er sich in seinem ganzen Benehmen gegen Emanuel Chrysoloras. „Ihm allein", äusserte er, „dankt es Italien, wenn der Glanz der griechischen Litteratur seine finstre Unwissenheit zerstreute". Bey der Nachricht von dem Tode des theuern Lehrers stand er wie vom Blitze getroffen lange Zeit sprachlos da. Manchmal versuchte er in Prosa oder in Versen das Lob des Verstorbnen zu entwerfen; aber immer vergebens, weil er unvermögend war seine Trauer zu bekämpfen, seine Ideen zu sammeln, und eben so sehr, sagte er, weil der Gegenstand in keinem Verhältnisse mit seinem geringen Talente stehe. Nur der Gedanke, es wäre ein Vorwurf für Italien, wenn es niemand unternähme, die Verdienste des großen Mannes, der diesem Lande so unendliche Wohlthaten erwiesen hatte, zu prüfen, bewog ihn endlich, seine Leichenrede auf Emanuel zu entwerfen.

Guarino gelangte zum höchsten Greisenalter, ohne daß seine körperliche Gesundheit oder sein Geist unter den unaufhörlichen Anstrengungen gelitten hätten. Im neunzigsten Jahre ward er vom Seitenstiche und einem heftigen Fieber befallen, ließ sich die Sakramente reichen, segnete seine Kinder, und starb den 4. December 1460.

Der unpartheyische Paolo Cortesi urtheilt in seinem treflichen Dialoge über die Gelehrten folgendermaßen von Guarino: „In sich selbst zurückgezogen und ohne Sucht zu glänzen arbeitete er mit den beßten Absichten viele brauchbare Schriften aus, und unterrichtete Viele. Sein Haus glich einer Werkstätte der edlern Künste. Obschon Italien, in jener Epoche, der Schauplatz langwieriger, verheerender Kriege war, und alle jungen Leute glaubten, sich größern Ruhm durch die Waffen als durch Kenntnisse erwerben zu können, so schwand Guarino's Eifer für wissenschaftliche Bildung dennoch nie. Es sammelte sich um ihn eine Schaar edler Jünglinge, die täglich unter seiner Anleitung theils declamirten, theils die Klassiker lasen, und so sorgfältig in der alten Litteratur unterwiesen wurden, daß alle diejenigen, welche dazumal als Schriftsteller Aufsehen erregten, freywillig gestanden, sie seyen aus seiner Schule hervorgegangen, wo sie fern von Geräusche den vortheilhaftesten Anlaß gefunden sich auszubilden. Beydes durch seine Schriften und durch seinen Unterricht erwarb er sich den Ruhm, worin er jetzt noch (1490) bey jedermann steht. Sein Styl indeß ist ziemlich rauh und holpericht; ohne es gewahr zu werden gebraucht er häufig poetische Ausdrücke, was für einen großen Fehler gilt. Man muß also mehr den Inhalt seiner Werke, und die Gedanken, als ihre Aussenseite loben. Ich erinnre mich, daß einer meiner Freunde sich äusserte, Guarino hätte besser für seinen Ruf gesorgt, wenn er überall nichts geschrieben hätte; man habe durch-

gehends eine so große Meynung von seinem Wissen gehegt, daß die von ihm herausgegebnen Schriften, weit entfernt seinen Namen zu verherrlichen, denselben vielmehr verdunkelten. Ich hingegen stimme keineswegs in dieß Urtheil ein, und möchte dem Guarino nicht gerne eine gewisse Würde im Ausdrucke und ausgebreitete Kenntnisse absprechen; doch kann ich nicht unbedingt Alles an ihm billigen; denn Rauhigkeit des Styles ist nimmermehr ein Vorzug. Aber Lob verdient er immer, weil er unsern Landsleuten ungemein nützte, und sich auch einiges schriftstellerisches Verdienst erwarb, wenn er schon nie zur vollkommnen Beredtsamkeit gelangte, von der er nur eine dunkle Ahndung besaß."

Etwas von Guarino's Methode erfahren wir aus einem ungedruckten Briefe an seinen Zögling. „Damit ich, mein Lionello, auch in der Ferne die Fortschritte deiner Studien einigermaßen beschleunigen könne, so nehme ich mir vor, dir einige Regeln mitzutheilen, welche ich von Emanuel Chrysoloras, dem Lehrer jeder Tugend und jeder Wissenschaft, erhielt. Er anempfahl es, nie leise oder halbmurmelnd fortzulesen, sondern, wo es nur angienge, mit erhabner Stimme zu declamiren. Nicht nur ist diese Uebung, wie die Aerzte sagen, dem Körper zuträglich, sondern sie erleichtert auch das bessere Verständniß des studirten Schriftstellers, hindert die Zerstreuung, bildet den Sinn für den Wohllaut und die übrigen Schönheiten des Styls. Jeder einzelne Periode muß sorgfältig geprüft werden, rücksichtlich der Bedeutung der Wörter, ihrer Wahl, Schicklichkeit, Stellung

und harmonischen Verbindung mit dem Reste. Bleibt der Sinn bey der ersten Lesung noch dunkel, so darf man nicht weiter eilen, ehe das unverdrossenste Nachdenken den gesuchten Aufschluß ertheilt hat. Sobald man dahin gekommen ist, so wiederhole man das Gelesene bey sich selbst, und ordne die Hauptresultate zusammen, um sich eine eigene und bestimmte Anschauung (unum adspectum ac mentis intuitum) zu verschaffen. Die Stellen, welche sich durch Anmuth, Erhabenheit oder Gedankentiefe auszeichnen, weise Sittensprüche, Erzählungen edler Thaten sollten im Gedächtnisse eingeprägt werden. Dieß wird am Beßten von Statten gehn, wenn man sie Abends vor dem Einschlafen mehreremale laut überliest, und das nämliche Morgens frühe wiederholt. Sehr vortheilhaft wird es seyn, wenn du einem Freunde das Gelesene mittheilst, und suchst, daß er an allen deinen Studien gemeinsames Interesse fasse. Hohen Gewinn wird es dir ebenfalls bringen, wenn du bey jeder Lectur ein Heft Papier neben dich legst, um alles, was dir in irgend einer Hinsicht bemerkenswerth vorkam, darein einzutragen. An diesen Sammlungen besitzest du dann den treusten Aufbewahrer deines Wissens."

Als Lehrer der Sprachen und Beredtsamkeit hielt sich Guarino an folgende Grundsätze: Vor Allem wollte er, daß die Zöglinge im Reden alle grammatikalischen Fehler vermieden, und sich die richtigste, wohllautendste Aussprache angewöhnten. Das Gedächtniß schien ihm die erste Seelenkraft, die sich an dem Kinde

äussere und einige Aufschlüsse über sein Talent gäbe. Er übte es mit den Regeln der Grammatik und der Geschichte. Hierauf leitete er seine jungen Freunde an, Briefe und erdichtete Erzählungen abzufassen. Hatte sich ihr Styl etwas geformt, so begann er ihnen Prosaiker und Dichter zu erklären, Hiezu wählte er ausschließlich Schriftsteller des goldnen Zeitalter, indem er jenes unselige Gemische von Erzeugnissen jedes Jahrhunderts und jeder Manier stets verabscheute, wodurch der Geschmack nur mißleitet wird, ohne daß die Sprachkenntniß gewönne. Guarino hätte also schwerlich unsere Chrestomathien gebilligt, die, ausser dem angedeuteten Nachtheile, überdieß noch den erzeugen, daß wenn die für höhere Klassen bestimmten aus Unverstand darin wirklich gelesen werden, der Jüngling nimmermehr dahin gelangt, das Ganze eines Kunstwerkes zu überschaun, sondern statt dessen nur stets bey den einzelnen Theilen verweilt, welche ihm als die schönsten davon im anmuthigen Contraste mit manchen ebenfalls sehr schönen Fragmenten andrer Meister vorgelegt werden.

Mochte Guarino mit den Anfängern ein leichteres, mit den schon länger Unterrichteten ein schwereres Erzeugniß des Alterthums durchgehn, so untersuchte er vorher in einer Vorlesung den darin behandelten Gegenstand, und setzte ihn ins erforderliche Licht. Hierauf entwarf er eine kurze Lebensbeschreibung des Verfassers, um das Interesse der Zuhörer auf denselben zu lenken. Jeden Perioden trug er Wort für Wort ins Italienische über, und that dann dar, wie steif und dem Originale

nichts weniger als entsprechend diese Uebersetzung wegen der innern Verschiedenheit beyder Idiome ausgefallen sey, und gab ihr nachgehends das Colorit und die Wendungen, welcher sich, seiner Voraussetzung gemäß, der Schriftsteller selbst in der neuern Sprache würde bedient haben.

Jede dunkle Stelle suchte er so sehr als möglich aufzuklären, jede Schönheit bemerklich zu machen, und über die Mythen, Geschichten und Anspielungen auf philosophische Systeme die nöthige Auskunft zu geben, so daß man aus seinen Vorlesungen eine umfassende Ansicht des Alterthums schöpfen konnte. Ob er sich gleich eigentlich nur mit Historikern, Rednern und Dichtern beschäftigte, knüpfte er dennoch immer auch den Unterricht in den Anfangsgründen der Künste und Wissenschaften daran. Wenn seine Schüler späterhin das eigentliche Studium derselben unternahmen, so waren sie nicht ganz unvorbereitet, und machten schnelle Fortschritte, weil sie ächte Methode schon bey ihm gelernt hatten.

Nebenbey mußten sie, jeder nach seiner besondern Neigung, Erzählungen, Declamationen, Reden oder Gedichte als Nachahmungen des Gelesenen ausarbeiten. Bey der Prüfung solcher oder freyerer Aufsätze sah er auf die logische Ordnung, die Wahl der passendsten Ausdrücke und den Styl; zeigte ihnen den Unterschied zwischen dem Erhabenen und dem Schwülstigen, dem Vertraulichen und dem Pöbelhaften; verwarf den allzuhäufigen Gebrauch der Metaphern, wollte daß der Styl

einfach, bestimmt, gedrängt sey, indem er nichts unausstehlicher fand als die Anhäufung müßiger Beywörter und Synonymen.

Beym Unterrichte in der Beredtsamkeit zog er es stets vor, die treflichsten Muster, als hingegen trockne, das Talent hemmende Regeln anzuwenden, wozu man von der scholastischen Methode her damals so geneigt war. In einem ungedruckten Briefe an Nicolo Dotti zieht er heftig gegen gewisse übermüthige Pedanten los. „Mit ihren Nachtwachen", sagt er, „lernen sie gerade das, was sie verlernen sollten, um etwas zu wissen. Sie verschleudern ihre Zeit mit den Figuren, den Abfällen, den Gerundien und ähnlichen Thorheiten; verwenden unsägliche Mühe darauf, ihre Schüler doppelt so albern und unwissend zu machen, als sie vor dem Besuchen ihrer Lehrsäle waren."

Des Morgens und Nachmittags hielt Guarino eine öffentliche Vorlesung, und ertheilte nach derselben seinem Lionello besondre Lectionen. Noch vor Abends zog er sich in seine Wohnung zurück, welche bis gegen Nachts den Schülern offen stand, so viele ihrer noch weitere Aufschlüsse über das Erklärte, oder sonstige Anleitung zu ihren Studien verlangten. Hiezu ließ er sich stets so bereitwillig finden, daß man wohl sah, nichts liege ihm mehr am Herzen, als den Jünglingen den ganzen Schatz seiner Kenntnisse mitzutheilen. Ausser den Studenten, welche nur seine Vorträge anhörten, lebte in seinem Hause eine Anzahl Privatzöglinge, die immer um ihn waren und bis tief in die Nacht hinein

Unterweisung theils in den Sprachen, theils in den Wissenschaften bekamen. Auf die Bildung ihres Gemüthes verwandte Guarino nicht geringen Eifer; er lehrte, sagt einer derselben, Ludovico Carbone, nach dem Beyspiele der alten Redner nicht nur gut zu sprechen, sondern auch gut zu leben. Damit durch die stete Lesung der Griechen und Römer, und besonders ihrer schlüpfrigen Stellen nicht etwa eine profane Sinnesart in ihnen entstühnde, so mußten sie jeden Morgen den heiligen Mysterien beywohnen, häufig in der Bibel lesen, Reden gegen die Wollust, den Zorn, und andre Leidenschaften verfertigen. Auch unterließ er nie dasjenige, was in den Alten gegen christliche Religion einnehmen konnte, mit dem Ansehn und den Beweisen der ihm sehr geläufigen Kirchenväter zu widerlegen. Viele verdorbene, höchst ausgelassene Jünglinge erwarben sich bey Guarino ihre Unschuld wieder, und es ward in Zweifel gezogen, ob er mehr durch seine Gelehrsamkeit, oder durch die Heiligkeit seines Lebens des Vaterlandes Wohl befördert habe.

In seiner Anstalt herrschte der Friede, die Eintracht, die Schamhaftigkeit, und vor Allem die strengste Ordnung. Die Fehlbaren züchtigte er nie mit Schlägen, sondern mit Verweisen oder ernsten Mienen, um wahre Beschämung und Reue zu erwecken. Uebrigens war er nicht weniger Freund und Vater der Zöglinge, als ihr Lehrer; oft schäckerte er mit denselben, und nahm herzlichen Antheil an ihren Spielen, die sie freylich erst nach Erfüllung der ernstern Pflichten beginnen durften.

Von den Begüterten nahm er eine geringe Bezahlung an, von den Aermern durchaus nichts. Viele sogar unterstützte er freygebig aus seinem eigenen, nie bedeutenden Vermögen, damit sie Gelegenheit fänden, ihre Talente zu entwickeln.

## II.

# Francesco Filelfo als Pädagogiker.

(Geboren zu Tolentino 1398 starb zu Firenze 1481.)

Es liegt ausser unserm Plane, den Filelfo durch sein langes Leben voll sonderbarer Schicksale zu begleiten, der bey den Lehrstellen, welche er nach seiner Bildung zu Konstantinopel abwechselnd zu Venezia, Bologna, Firenze, Siena, Milano und wiederum zu Firenze bekleidete, zu verweilen. Nach einigen Winken über seinen Charakter, gehen wir also gleich zur Betrachtung seiner pädagogischen Verdienste über.

Die Natur hatte ihm hohe Körper- und Geisteskraft verliehen. Der leztern bewußt wählte er zum Hauptzwecke des Lebens, als Redner, Dichter, Grammatiker die erste Rolle unter den damaligen Gelehrten zu spielen, die größten Geister der Vorwelt zu erreichen, sie, wie er sich schmeichelte, zu verdunkeln, und der spätesten Folgezeit noch staunende Ehrfurcht einzuflößen. Um dahin zu gelangen, kannte er freylich keinen andern Weg, als sich mit eisernem Fleiße einen vollständigen Ueberblick

des Alterthums zu verschaffen. Dieser setzte ihn in den Stand, sich durchgehends auf Autoritäten zu berufen, Ein Beyspiel nach dem andern anzuführen, und, was noch mehr war, alle Meynungen der Alten vergleichend neben einander zu stellen, auch die eigene frey zu äussern, während die Zeitgenossen sich meist unbedingt an ein einzelnes System hielten. Vieles, und in jedem Fache zu schreiben, durch zahllose Briefe alle Gelehrten und Herrscher, gleich viel ob als Freunde oder als Feinde, in seinen Wirkungskreis zu ziehn, und vornämlich jedes Wort mit anmaßungsvoller Zuversicht auszusprechen, dieß waren die von ihm angewandten Mittel. Er überraschte durch sein Wissen, durch das Schneidende seiner Urtheile, durch die Heftigkeit, womit er bald den Gegner zernichtete, bald die Liebe zu den Studien entflammte, und brachte es dahin, wie ein Orakel berathen, mit Schmeichelеyen, denen die seinigen an Niedrigkeit nichts nachgaben, überhäuft zu werden. Selbst die von ihm zur Schau gelegte Schamlosigkeit und der Unbestand seiner ganzen Handelnsweise setzten ihn in der öffentlichen Meynung nicht herab.

Bald kannte Filelfo's Uebermuth keine Gränzen mehr. Er widerlegte einst das Gerücht von seinem Tode durch folgende Aeusserung: Nicht nur sey er nicht gestorben, sondern werde auch in gewissem Sinne niemals sterben, denn er vermöge ja die Lebenden zu tödten, und die Hingeschiedenen wiederum ins Daseyn zurückzurufen. An **Lorenzo de' Medici** schreibt er:

Ihr wißt, daß in meinem Fache gegenwärtig Niemand die Vergleichung mit mir aushält. Anderswo beweist er mit den triftigsten Gründen, daß er mehr sey als **Virgil** und **Cicero**: übertreffe ihn jener etwa als Dichter, so sey er dagegen ein besserer Redner; wenn **Cicero's** Beredtsamkeit ob der seinigen stehe, so weiche ihm derselbe doch durchgehends in der Poesie. Ueberdieß sehe er sich im Stande, gleichviel in Griechischer und Lateinischer Sprache zu leisten. Wo fände sich einer, der ihm gleichkäme?

Quod si Virgilius superat me carminis ullis
 Laudibus, orator ille ego sum melior.
Sin Tulli eloquio præstat facundia nostro,
 Versibus ille meis cedit ubique minor.
Adde quod at lingua possum hæc præstare Pelasga
 Et Latia. Talem quem mihi des alium?
(Lib. IX. de Jocis et Seriis.)

Um den Stoiker zu spielen, nannte sich **Filelfo** einen freyen Mann, ohne es jemals zu seyn. Theils fand er es billig, daß ihm, als einem ausserordentlichen Genie, jede Laune auf der Stelle befriedigt würde, theils hatte er sich eine Menge sinnlicher Bedürfnisse geschaffen, z. B. Freundinnen, Diener, Pferde zu unterhalten, wozu seine Besoldungen nicht hinreichten. Es kostete selbst seiner ungemessenen Eitelkeit nichts, sich einem, alles Selbstgefühl zernichtenden Widerrufe zu unterziehn, die niedrigsten Schmeicheleyen an Tyrannen zu verschwenden, wenn es ihn, wie so oft, nach einer neuen Anstellung lüstete, oder wenn er Mangel zu leiden glaubte. Ge-

schenke erbettelte er sich mit der unverschämtesten Zudringlichkeit. Indeß war ihm das Geld nur Mittel des Genusses; denn sobald er es in seinen Händen sah, verschwendete er es sorglos, um sich gleich wieder vor einem gutmüthigen Gönner im Staube winden zu müßen. In einem Augenblicke von Ueberfluß ließ er sich einfallen, ein glänzendes Beyspiel von Uneigennützigkeit abzulegen. Er hatte an einen Venezianischen Patrizier, Jacopo Antonio Marcello, eine Trostschrift über den Verlust eines Sohnes gerichtet und zur Belohnung ein schön gearbeitetes silbernes Becken, ungefähr hundert Zechinen am Werthe erhalten. Mit demselben begab sich Filelfo zu Francesco Sforza, und schenkte es ihm in Beysein der Höflinge, um, wie er selbst sagt, dem Fürsten zu beweisen, daß er auf Gold und Silber nicht mehr halte, als auf alle übrigen Dinge, die nicht in unsrer Gewalt stehn, und im Herzen nur Gott und die Tugend hochachte.

Nur selten verdient Filelfo's beyspiellose Freymüthigkeit die Billigung der Nachwelt, wie etwa in folgendem Falle. Kaum vernahm er (1478) die Verschwörung der Pazzi gegen die Medici, so bot er Lorenzo an, die Geschichte derselben zu schreiben, was übrigens nachher unterblieb. Auf die bestimmten Nachrichten davon, sandte er hingegen zwey Briefe an Sixtus IV. worin er denselben im anzüglichsten Tone beschuldigt, jenes verbrecherische Unternehmen nicht nur begünstigt, sondern selbst angeordnet, und die Riario's seine Neffen, den Erzbischof von Pisa, Francesco

Salviati, und noch viele andre dazu aufgestiftet zu haben. Jedermann wisse wohl, seine einzige Absicht sey gewesen sich unrechtmäßiger Weise der Herrschaft über Firenze zu bemächtigen, wenn es ihm nämlich gelungen wäre dem Lorenzo wie seinem Bruder das Leben zu rauben. Er soll also in sich gehn, die Schuldigen bestrafen, und den Krieg gegen die Florentiner aufgeben, sonst würde er sich's selbst zuschreiben müßen wenn sich alle Fürsten Europa's gegen ihn erhöben, ihn vom päbstlichen Throne stürzten und zwängen die vormalige Mönchskutte wieder anzuziehn.

Abscheu dagegen erregen die Schmähungen, womit Filelfo in den Satyren seine Feinde Nicoli, Carlo den Aretiner u. Poggio überhäuft, so wie die schamlosen Obscönitäten, die er sich in seinen ungedruckten Epigrammen (de Jocis et Seriis Libri X.) erlaubt. Seine Gedichte zeigen, daß er fähig war, Alles zu sagen; wie Vieles zu thun, nehme man daraus ab, daß er einst einen Meuchelmörder gegen Cosimo de' Medici bewaffnete, weil dessen Freunde ihm nach dem Leben gestellt hatten. Einige Jahre später ersuchte er Pietro de' Medici, ihm wiederum das Wohlwollen seines Vaters zu verschaffen.

Ob Filelfo gleich stets nur persönliche Zwecke verfolgte, und zwar mit unglaublicher Inconsequenz, so trug er doch durch rastlose Thätigkeit Vieles zur Bildung des Zeitalters bey. Eines seiner Hauptverdienste war, daß er jedermann zum genauen Studium der Griechen ermunterte, oder vielmehr zwang, indem er gegen alle,

die sie nicht verstanden, die tiefste Verachtung äusserte, und zu sagen pflegte, kein solcher könne jemals auf den Namen eines auch nur mittelmäßig gebildeten Mannes Anspruch machen; eine Behauptung, gegen welche der ebenfalls mit dem Griechischen nicht vertraute Rosmini einige bescheidene Einwendungen vorbringt.

Einzig als öffentlicher Lehrer wollte Filelfo glänzen, und vornämlich auch dadurch, daß er den Studenten kein Honorar abnahm. Als er sich (1433) zu Firenze in sehr bedrängter Lage befand, wurde er gebeten einem Knaben für das Kostgeld von sechszig Zechinen Nahrung und Unterricht zu ertheilen, wahrscheinlich in der gutmüthigen Absicht, ihm einige Erleichterung zu gewähren. Man höre, was er darüber an Antonio von Capanoro schreibt: „Du hast meiner Denkart, meiner Sitte gänzlich vergessen! Erinnerst du dich nicht mehr, wie streng ich es an einigen Männern meines Berufes tadelte, daß sie sich zu Schenkwirthen herabwürdigen? Wie war es also möglich, daß du mir ebendasselbe zumuthen konntest? Denn in seiner eignen Wohnung jemanden für Geld erziehen, was heißt dieß anders, als ein Gasthaus eröffnen? Meynst du etwa, ich habe so ganz allen Muth fahren lassen, daß ich um jährlicher sechszig Zechinen willen den Schulmeister machen wolle? Habe ich jemals junge Leute zu mir genommen um sie zu unterrichten und zu veredeln, so that ich es nicht um den Lohn, sondern einzig aus Freygebigkeit, aus Ruhmbegierde: und so werde ich fortfahren zu handeln, wenn es darauf ankommt meinen Freunden Wohlthaten zu erweisen.

Hast du also Kinder, von denen du wünschest, sie möchten dir nachschlagen, so wirst du dich in deinen Hoffnungen gewiß nicht getäuscht sehn, wenn du sie mir anvertraust. Deinem Freunde in Lucca hingegen kannst du rathen, seinen Sohn dem Guarino von Verona oder dem Vittorino von Feltre in die Schule zu geben; beydes sind gelehrte und rechtschaffene Männer. Lebe wohl!"

Von Filelfo's Methode bey Erklärung der Klassiker sagen zwey Schüler desselben, Alessandro da Alessandro und Giorgio Merula folgendes: „Er gieng über keinen Abschnitt hin, ehe er ihn mit hoher Faßlichkeit sowohl als Beredtsamkeit ausgelegt hatte, und gab sich nicht zufrieden, bis er überzeugt war, daß die Zuhörer ihn ganz verstanden und alle seine Schönheiten eingesehn hatten. Aeusserst bereitwillig war Filelfo alle ihm vorgelegten Zweifel zu lösen, und foderte jedermann auf, ihn um die Erklärung dessen zu bitten, was etwa noch dunkel geblieben seyn möchte. Nie stellte er eine Behauptung auf wenn er der Sache nicht völlig sicher war, und nicht Beweisstellen aus den Alten oder den Neuern dafür anführen konnte. Stand er selbst bey etwas an, so zog er auf der Stelle die davon handelnden Werke zu Rathe; war dieß gerade nicht möglich, so legte er den Schülern seine Meynung als zweifelhaft vor und anempfahl ihnen sich darüber ins Reine zu setzen. Sah er etwa späterhin den Ungrund des Vorgebrachten ein, so gab er sich keine Ruhe, bis er die Jünglinge von seinem Irrthum benachrichtigt hatte." — Als

Schriftsteller freylich gieng er nicht so bescheiden zu Werke, denn in einem Briefe an Lodovico Casella sagt er geradezu: „Er sey in Allem so bewandert, daß er niemals irre, und nichts Nothwendiges übergehe."

Zu Firenze (1431) war Filelfo eigentlich Professor der Rhetorik und Ethik; allein aus Gefälligkeit gegen verschiedene vornehme Jünglinge hielt er nebenbey auch unentgeldliche Vorlesungen über Dante's Komödie in der damaligen Kathedralkirche Santa Riparata. So liberal waren also die Priester, zu gestatten, daß ein heiliger Ort vom Preise des verbannten Ghibellinen erschallte, der ihre Anmaaßungen und Laster streng verdammt hatte; zu gestatten, daß dem oft entweihten Altare gegenüber die Stelle erklärt wurde, wo der heilige Petrus ausruft:

Quegli ch' usurpa in terra il luogo mio,
Il luogo mio, il luogo mio, che vaca
Nella presenza del figliuol di Dio,
Fatto ha del cimiterio mio cloaca
Del sangue e della puzza, onde 'l perverso
Che cadde di quassù, laggiù si placa.

Doch jede Bedenklichkeit wich der allgemeinen Ueberzeugung von der Vortreflichkeit des erhabenen Nationalgedichtes, an welches, dem kühnen Ausdrucke jenes Verfassers gemäß, der Himmel und die Erde Hand angelegt hatte.

Unter Filelfo's zahlreichen Schriften waren eine Sammlung von ein und dreyßig äsopischen Fabeln in elegischem Sylbenmaaße, und eine Auswahl von zwey-

hundert kürzern Briefen Cicero's mit beygefügter Italienischer Uebersetzung, für das Knabenalter bestimmt. Mehr einem Lesebuche für die erwachsene Jugend, wie man in Deutschland zu sagen pflegt, gleichen die fünf Bücher über die Moral, (de morali disciplina), worin er die ethischen Systeme der Alten prüfend, oft auch widerlegend zusammenstellte. Er richtete dieß immer noch einige Aufmerksamkeit verdienende Werk an **Lorenzo de' Medici** *), damit es theils ihm selbst Genuß gewährte, theils bey der Unterweisung seiner Söhne von Nutzen wäre.

Im Greisenalter machte Filelfo gerne den Rathgeber bey der Prinzenerziehung. Der vierzehnjährige Filiberto Herzog von Savoyen ließ ihn um eine Anleitung für seine Studien ersuchen, welche er in Italienischer

---

*) Wenn ich Lorenzo niemals die schönlautenden Beynamen des Fürstlichen, des Prachtliebenden u. s. w. geben werde, so geschieht es nicht etwa deswegen, weil mir Alfieri (in der Congiura de' Pazzi) Abneigung gegen denselben, als einen schlauen Tyrannen eingeflößt hätte; ich ehre vielmehr sein Andenken, als eines der edelsten und liebenswürdigsten aller Sterblichen. Il Magnifico Lorenzo de Medici (nicht Lorenzo de' Medici il Magnifico) heißt nichts anders als der hochansehnliche oder hochachtbare Lorenzo aus dem Geschlechte der Medici, und ist ein Titel, den damals alle vornehmern Kaufleute trugen. Statt aller Beweise dienen folgender: Giovanni Sabadino degli Arienti von Bologna (1475) Sekretär des Senator Andrea Bentivoglio, sagt in der sieben und zwanzigsten Novelle seiner Porretane: In casa di quelli dal Sacrato miei *magnifici* cognati il padre stava nella via grande, quasi all' opposito alla abitazione della famiglia degli Arienti *mercatanti nobilissimi* e liberali, che per loro fede e integrità non poco Ferrara onorano.

Sprache (1479) wirklich erhielt, und großmüthig mit vier Dukaten belohnte. Als ihn Matteo Triviano, Hofmeister des Prinzen Gian-Galeazzo Sforza, um die nämliche Gefälligkeit bat, so übersandte er ihm einen lateinischen Brief den wir hier im Auszuge mittheilen.

„Ich füge mich ohne Widerrede in den von dir geäusserten Wunsch, zu vernehmen, welche Grundsätze du meinen Ansichten gemäß bey der Erziehung Gian-Galeazzo Maria's, des Erstgebornen Galeazzo Maria's, unsers treflichsten Fürsten, zu befolgen habest. Da ich übrigens wohl weiß, daß du im langen Laufe deines Lebens nicht nur genaue Kenntnisse, sondern auch praktische Erfahrungen in Menge gesammelt hast, so werde ich mich begnügen, dasjenige nur mit Wenigem anzudeuten, worauf es, wie ich glaube, bey deiner Stellung hauptsächlich ankommt. Vor Allem laß dir die hohe Wichtigkeit deines Amtes stets gegenwärtig seyn, damit du um so eher der vortheilhaften Erwartung entsprechest, welche der Fürst von dir hegt. Nicht genug ist es etwa, dem Prinzen gelehrten Unterricht zu ertheilen, sondern dir liegt es ob, ihn mit reinen Sitten zu schmücken. Dieß wirst du am sichersten erreichen, wenn er an dir selbst ein vollendetes Bild der Tugend erblickt. Hüte dich also, dir je eine Aeusserung, und was noch schlimmer wäre eine Handlung zu erlauben, die Leichtsinn oder Schwäche verriethe. Wer seiner selbst nicht Meister ist, vermag andre nicht zu lenken.

„Von ausnehmender Wichtigkeit scheint es mir, daß du gleich im Beginne des Knaben Anlage und Gemüth

so genau als möglich erforschest, um zu wissen, was für ein Benehmen du gegen ihn zu beobachten habest. Es ist dir nicht unbekannt, daß der Zustand der Seele durch das körperliche Temperament bestimmt wird; daher sind die einen zum Jähzorne geneigt, die andern gleichgiltig gegen Alles; die einen scharfsinnig, die andern stumpf. Selten wird man etliche finden, die in ihren Leidenschaften so ganz die Mitte hielten, wie es die Peripatetiker verlangen. Hierin ziehe ich die Meynung der Stoiker vor. Ich gestehe gern, daß wir die ersten Naturtriebe nicht hemmen können, und, wenn dieß auch angienge, es nicht einmal thun sollten; aber unsre Pflicht ist es, nicht zuzugeben, daß jene unseligen Keime von Schlechtigkeit je aufgehen, und sich bald zur reifen Saat entwickeln, wo es dann unmöglich fällt zu verhindern, daß nicht jeder rasenden Lust gefröhnt, jede Greuelthat verübt werde.

„Beynahe alle Fürstensöhne haben in ihrem Gemüthe etwas Unbiegsames, Stolzes, welches verursacht, daß sie nicht leicht jedermann gehorchen und es für etwas knechtisches halten, selbst denjenigen, die ihnen weise Ermahnungen geben, ihr Ohr zu leih'n. Du mußt dich also bemüh'n, daß der junge Gian-Galeazzo dich mehr achte als fürchte, und Liebe, nicht Abneigung gegen dich fasse. Wer vornehme Knaben zu rauh behandelt, richtet gewöhnlich doch nichts aus, und hat es im Verfolge, wenn sie zur Regierung gelangen, oft zu bereuen. Wende also bey deinem Zöglinge nur schmeichelnde Worte, sanfte Erinnerungen an. Be-

nimmt er sich störrisch, oder gehorcht deinen Vorschriften nicht, so zeige ihm keine drohende Miene, sondern eher eine traurige, damit er einsehe, du seyest einzig wegen seiner bekümmert, nicht aufgebracht. Aus Edelmuth wird er sich dann hüten, dir ferner Unannehmlichkeiten zuzufügen, und suchen, die angeborne Wildheit zu bemeistern. Ueberhaupt billige ich es nicht, dem Kinde Furcht einzujagen, und bin der Meynung, man sollte dieß gänzlich unterlassen. Man hat Beyspiele, daß Gichter, Fallsucht, und selbst jäher Tod darauf erfolgten.

„Achte auf den Wink der Natur, daß das Kindesalter spielen will. Es möchte für die intellectuelle und moralische Bildung des Prinzen zuträglich seyn, wenn ihm einige Altersgenossen zugegeben würden, mit denen er seine Studien und Ergötzungen theilen könnte. Nicht nur muß ihn das Bestreben, die andern zu übertreffen, weiter bringen, sondern schon an sich wird dieser Wetteifer viel Angenehmes für ihn haben. Ausserordentlich gefällt mir die Sitte der alten Römer, in der Schule schön gearbeitete Buchstaben von Elfenbein vorzulegen, und auch sonst nichts zu unterlassen, wodurch Lust zum Lernen und Fröhlichkeit unterhalten wird: ich empfehle dir daher, dieß nachzuahmen. Nützlich wäre es z. B. theils die Bücher, theils die Schreibhefte mit lebhaft illuminirten und von Gold schimmernden Figuren auszuzieren, um das Auge zu vergnügen; oder während der Lernstunde, so oft sich der Anlaß darbietet, eine kurze Fabel oder Geschichte zu erzählen, worin der des Ernstern überdrüssig gewordene Geist wieder Erholung fände.

„Ungemein vieles kommt auf geregelte Diät an. Höchst schädlich ist nicht nur das Uebermaaß in Speise und Getränke, sondern auch ihre unpassende Mischung. Die Kinder sollten sich des Weines gänzlich enthalten, und so lange sie gesäugt werden auch ihre Ammen. Schaue also darauf, daß der Prinz denselben nie anders als mit vielem Wasser vermischt erhalte. Der mäßige Genuß nahrhafter und leicht verdaulicher Speisen wird nicht nur auf seine körperliche Bildung einen vortheilhaften Einfluß haben, deren Schönheit einem künftigen Fürsten so wichtig seyn muß, sondern ihm auch die Uebung jeder Tugend erleichtern.

„Schon jetzt hast du vorzubauen, daß der Prinz im Verfolge nicht am sinnlichen Genusse der Liebe zu vielen Reiz finde. Mäßigkeit ist hiezu wiederum das sicherste Mittel; auch könntest du ihm das abschreckende Beyspiel von Menschen vorhalten, welche sich durch ihre Ausschweifungen unsägliche Leiden zuzogen. Mancher Fürst, der seine Triebe nicht zu zähmen wußte, hat an einem an der Ehre beleidigten Unterthan seinen Mörder gefunden. Aus dem Gesagten wirst du eingesehn haben, mein Matteo, wie die moralische Erziehung Gian-Galeazzo's dir beynahe noch mehr am Herzen liegen sollte, als der wissenschaftliche Unterricht. Mögen die Kinder gut oder schlimm ausfallen, so ist dieß nicht ihre Sache, sondern einzig diejenige ihrer Eltern und Hofmeister. Nun aber schenkten dir die Eltern unbegränztes Zutrauen, in der Ueberzeugung, du werdest besser als kein andrer im Stande seyn, ihren Sohn zum einsichts-

vollen und edeln Manne zu bilden. Täusche ihre Erwartung nicht; verwende all' dein Trachten, all' deinen Eifer darauf, den Prinzen nach ihrem Sinne zu erziehen!

„Um auch etwas von dem gelehrten Unterrichte beyzubringen, so rathe ich dir, denselben so zu geben, daß er mit Vergnügen, nicht mit geheimem Widerwillen angehört werde. Die Zeit scheint mir folgendermaßen abzutheilen: Von Morgens frühe bis zum Essen beschäftige man sich mit Lernen, immer indeß auf eine anmuthige, spielende Weise, damit das lange Anhalten keinen Ueberdruß erzeuge. Eben so viele Zeit, als am Morgen den Studien, widme man Nachmittags den Ergötzlichkeiten, um den angestrengten jugendlichen Geist wieder abzuspannen und zu neuer Thätigkeit fähig zu machen. Freylich würde ich dem Knaben nicht jede Art von Vergnügung gestatten, sondern z. B. die Würfel und überhaupt alle Glücksspiele gänzlich untersagen, wobey Scharfsinn und Nachdenken müßig bleibt. Der Tanz hingegen und die Pantomime gefällt mir, weil Körper sowohl als Geist dadurch geübt wird; beyde lassen sich in Verbindung mit dem vorzüglichen Bildungsmittel der Musik bringen. Wettlauf, Springen und Ringen würde ich gern erlauben; die Glieder gewinnen dadurch an Gewandtheit, der ganze Körper an Stärke, und der Geist an Hochsinn, weil sich dabey edler Wetteifer entflammt. Die Jagd wird von den Alten als eine Nachahmung des Krieges angerühmt; allein wegen der sie begleitenden Gefahren schickt sie sich für zarte Knaben noch nicht, ausgenommen man gäbe ihnen

Kaninchen oder Hasen zu erlegen. Hingegen halte ich es für zuträglich, den Prinzen schon in diesem Alter fechten zu lehren, da sich ein Fürst nicht nur durch bürgerliche, sondern auch durch kriegerische Tugenden hervorthun soll. Das Reiten, weißt du wohl, ist etwas sehr nothwendiges; alle Spiele, die zu Pferde gemacht werden können und seinem Stande angemessen sind, scheinen mir daher nicht verwerflich. Das Ballspiel dann trägt ungemein viel dazu bey, den Körper gelenkig und stark zu machen. Wenn aber die bestimmten Erholungsstunden vorüber sind, so gehe dein Zögling bis gegen Abend wieder zu den Büchern. Hiebey liegt es dir ob, zu verhüten, daß er vom Spiele erhitzt nicht etwa hastig trinke, und vor Allem keinen Wein, welchen ja selbst der gewaltige Hektor, als er aus der Feldschlacht zurückkam, von seiner Mutter nicht annehmen wollte.

„Der Unterricht werde nicht mit allzuängstlicher Genauigkeit und Ausführlichkeit ertheilt; denn wir wollen hoffen, Gian-Galeazzo werde nie in den Fall kommen, gleich dem jüngern Dionysius eine Schule eröffnen zu müßen. Nach der Perser Sitte lerne er nur das Nothwendige, und gehe dann sogleich an das Studium der Beredtsamkeit, welche den Herrscher in so hohem Grade ziert. Um sich dieselbe zu erwerben, wird es hinreichend seyn, sich mit Cäsar und Cicero aufs innigste vertraut zu machen.

„Sobald du ihn gelehrt hast, Gott und seine Eltern zu ehren, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit lieb zu gewinnen, so unterlasse es doch nicht, ihn die von mir

übersetzte Kyropädie Xenophons häufig lesen, und, so zu sagen, ganz dem Gedächtnisse einprägen zu lassen. Er wird alles darin finden, was zu seiner sittlichen Bildung erfoderlich, und im Stande ist, ihn zu einem treflichen Fürsten zu bilden. Zwar darf er auch nur das Leben und die Sitten seines Vaters Galeazzo-Maria stets vor Augen haben, um keines fremden Musters zu bedürfen.

„Ich füge noch hinzu, daß du mit besondrer Sorgfalt sein Gedächtniß emsig übest, damit ihm alle merkwürdigen Reden und Handlungen, welche die Geschichte erzählt, immer gegenwärtig bleiben.

„Dieß sind die Räthe, welche ich, im Begriffe nach Roma zu verreisen, so gut es mir die Eile erlaubt, für die beßtmögliche Erziehung des jungen Grafen von Pavia zu geben vermag. Ich überlasse es deiner eignen Einsicht, Mehreres hinzuzufügen, oder das Gesagte besser zu bestimmen. Lebe wohl! Milano den 1. Oct. 1475."

Anderthalb Jahre später (den zwanzigsten Februar 1477) übersandte Filelfo der Herzogin Bona Maria, welche, nach der Ermordung ihres Gemahls, die Vormundschaft über Gian-Galeazzo führte, einen ähnlichen Brief in sehr rauher Italienischer Sprache. Derselbe enthält durchaus nichts Neues, als den Rath, Cicero's Bücher von den Pflichten, wenn es immer möglich wäre, ganz auswendig lernen zu lassen, weil sie die beßte Richtschnur des bürgerlichen Lebens enthielten. Kräftig genug ist auch folgende an seine Gebieterin — die Gattin eines zwey Monate vorher ermor-

deten Tyrannen gerichtete Stelle: „Nach der Gottesfurcht sey Gerechtigkeit die erste Tugend, worin Euer Sohn unterwiesen werde, auf daß er nicht nur selbst keine Gewaltthätigkeiten verübe, sondern es auch hindere, daß solche von keinem andern begangen werden. Der ungerechte Herrscher, den man Tyrann nennt, schaut nur auf seinen eigenen Vortheil, ohne sich je um den Schaden der Unterthanen zu bekümmern. Der gerechte Herrscher hingegen schaut auf das öffentliche Wohl, in der Ueberzeugung, daß seine Macht unerschütterlich fest stehe, sobald die Unterthanen glücklich sind. Schlägt er den andern Weg ein, so trachtet jedermann nach seinem Untergange."

Wir haben oben gesehen, daß Filelfo anrieth, die Schulbücher des Prinzen mit Figuren zu versehen, um ihm größere Lernbegierde einzuflößen. Dieß wurde bey der Erziehung Massimiliano Sforza's, Sohns Ludovico's il Moro, ins Werk gesetzt. Die Marchesen Trivulzi in Milano bewahren auf ihrer reichen Bibliothek das Abcbuch und den Donat Massimiliano's, beyde ungefähr vom Jahre 1496 mit zierlichen Miniaturen von der Hand eines guten Meisters, den man mit einiger Wahrscheinlichkeit für den großen Lionardo da Vinci hält. Uebrigens stellen sie weder Thiere noch Historien, noch irgend etwas von den tausenderley Dingen vor, womit man unsre Kinderschriften ausstattet; sondern — mit bewundernswürdiger Tyranneweisheit, wurde zum Gegenstande von allen der junge Prinz selbst, in abwechselnden Situationen gewählt,

ohne Zweifel, um ihm seine Persönlichkeit recht anschaulich und wichtig zu machen. Z. B. er sitzt zu Pferde, in einem Mantel von Goldbroccat, und rothem Unterkleide; drey Diener begleiten ihn; der eine steht vorne am Zaume, der andre beym Steigbügel, der letzte folgt mit einem großen Schwerdte auf der Schulter hinten nach. An einem Fenster sieht man ein Frauenzimmer, das dem Prinzen freundliche Blicke zuwirft, und eine Rose entgegen hält. Unten stehn die Verse:

Va per Milano el Conte innamorato
E da tutte le Dame e contemplato.

(Der verliebte Graf reitet durch Milano und wird von allen Damen betrachtet.)

Eine der letzten Miniaturen des Donats zeigt dem Massimiliano auf einem mit zwey Schimmeln bespannten Triumphwagen, ganz in Goldstoff gekleidet, einen Merkursstab in der Rechten. Voran schreitet ein Zwerg, der die Trommel rührt, und mit der Linken eine Pfeife am Munde hält. Ein Hündchen macht lustige Sprünge dazu. Eine Schaar von Knaben tragen theils brennende Fackeln, theils die Devisen des Hauses Sforza. In der Ferne erblickt man eine Reihe Paläste. Dabey liest man die eleganten Verse:

El Conte ha subjugato tutto el mondo;
Però triompha in quel carro giocondo.

(Der Graf hat die ganze Welt unterjocht, darum triumphirt er nur in jenem zierlichen Wagen.)

Daß man im fünfzehnten Jahrhunderte das Spielende schon liebte, ohne es übrigens in eckelerregendem Uebermaße darzubieten, zeigt unter anderm auch der Umstand, daß es schon eine Kinderkomödie besaß, nämlich des Pietro Paolo Vergerio: Paulus, Comœdia ad juvenum mores corrigendos, welche handschriftlich auf der Ambrosianischen Bibliothek zu Milano liegt.

---

# Inhalt.


Vittorino da Feltre. . . . . S. 1–62.

## Anhang.

I. Nachricht von der Methode des Guarino von Verona. . . . . „ 63–79.

II. Francesco Filelfo, als Pädagogiker. „ 80–98.

46

2

X XI.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Orelli, Johann Kaspar von,

Vittorino von Feltre, oder: die Annäherung zur idealen Pädagogik im fü nfzehnten Jahrhundert nebst Nachrichten über die Methoden Guarino's und Filelfo's

Zürich 1812

Biogr. 1204
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067656-3